It. sing.
709
s
Fiche
5686

It. sing. 709^s
Fiche
18.–

Mt. sing. 709 ¹

Christian Nikolai
Buchführers zu Bebenhausen
in Schwaben

Wichtige Entdeckungen

auf einer gelehrten Reise
durch
Deutschland
und
aus Eifer für die christliche, vornemlich evangelische Kirche durch den Druck bekannt gemacht.

Anch'io sono pittore.

Bebenhausen,
Im Verlag des Autors.
1788.

Wb/64/2942

Bayerische Staatsbibliothek München

<36619600380014 S

<36619600380014

Bayer. Staatsbibliothek

Vorläufige Nachricht.

Ich machte vor einigen Jahren in Gesellschaft meines erstgebohrnen Sohnes eine instruktive Reise durch Deutschland. Meine Absichten dabey waren mancherley. Ein Buchführer ist ja schon an sich ein Kaufmann. Ich bins dann noch mehr, als andere, und so ein kleines Oertlein auch Bebenhausen ist, so bin ich doch unter den Handelsleuten dortiger Gegend einer der ersten. Denn ich genieße das Privilegium, außer den lieben Büchern noch mit andern Waaren ein schönes Commerz zu treiben. Handelsprojekte waren also die erste und Hauptabsicht meiner Reise. Ueberdies hatte ich mir vorgenommen, mit dieser Reise etwas erkleckliches zu gewinnen. Denn Romane und Reisebeschreibungen sind zu unsern Zeiten die Lieblingslektüre unsers aufgeklärten deutschen Publikums, und hinfolglich ein

herrlicher Verlagsartikul. Wenn ich nun nach dem Beyspiel so vieler Reisenden, und vornemlich meines gelehrten Nahmensvetters und Amtsbruders des Herrn Nicolai in Berlin *), auch meine Reise in den Druck gäbe, viel Subscribenten, oder gar Pränumeranten sammlete, woran es mir theils durch Vermittelung verschiedener unserer Herrn Prälaten, meiner lübingischen und vieler andern auswärtigen Freunde gar nicht würde fehlen können, und denn mein Werk selbst verlegte, also gleich das Honorarium sparte; so konnte ich hoffen ein recht Ansehnliches zu gewinnen. Meine Reise war also eine eigentliche Spekulationsreise, wozu mir das geehrte Publikum die Kosten hergeben, und die mir außerdem noch was einbringen sollte.

Ich bescheide mich, eben kein großer Gelehrter zu seyn. Freylich sollte ich in meiner Jugend studieren. Allein die strenge und pedantische Klostererziehung, die leider bey uns im Würtembergschen herrscht, ist ja Weltkündig. Ich habe es in den Schulstudien

*) Hos en Parodo, wie wir Gelehrte reden, mache ich die Anmerkung, daß der Herr Nicolai in Berlin nur blos nach der Aussprache, nicht nach dem Buchstaben mein Nahmensvetter ist; denn er schreibt sich mit einem C, ich aber mit einem K. Ob wir übrigens, wenn sich auch dem Buchstaben nach ein Unterschied findet, dem Geiste nach mit einander verwandt sind, das beurtheile unser Publikum. Ich bin dazu viel zu bescheiden.

nicht weiter, als bis auf Tertia gebracht. Mein Vater, seeliger, weil er Abneigung vorm Studieren bey mir vermerkte, schickte mich also nach Tübingen zu Herrn Cotta, wo ich den Buchhandel lernte. Von da kam ich nach Ulm in Condition, von da nach Bebenhausen, wo ich unter Begünstigung des damals lebenden Herrn Prälaten, der wie bekannt, ein großer Bücherfreund war, meinen Buchladen errichtete, und woselbst ich nun schon an die dreyßig Jahre etablirt bin. Hier hat denn der geneigte Leser in kurzem meinen Lebenslauf.

Wenn ich indessen selbst kein großer Gelehrter bin, so konnte ich doch mit Hülfe meiner Freunde hoffen, meine zu liefernde Reisebeschreibung auch für den gelehrtern Theil unsers lieben deutschen Publikums interessant zu machen. Außerdem habe ich vermittelst meines Buchhandels weit mehr zu lesen Gelegenheit gehabt, als mancher Gelehrter. Und kaum war der erste Gedanke zu einer solchen Reise in meiner Seele aufgekeimt, so fieng ich schon an zu studieren, zu lesen, und mir aus allen Reisebeschreibungen und Topographien die herrlichsten Collectaneen zu machen. Diese haben für mich auch wirklich auf meiner Reise einen ganz unbeschreiblichen Nuzzen gehabt. Denn ich durfte nur bey jedem Orte, wenn ich ihn auch bey stockfinsterer Nacht durchpaßirt war, oder mich auch nur eine Stunde im Gasthofe verweilt,

und außer dem Wirth und der Wirthin keinen Menschen gesehen und gesprochen hatte, meine vorhergemachten Collectaneen nachsehen, so wuste ich alles so haarklein, und konnte es so genau beschreiben, als ob ich mich noch so lange aufgehalten, und noch so genau alles untersucht hätte. Für das Publikum muste aber dieses von ungemeinem und ganz unerwarteten Nuzzen seyn. Denn wenn ich demselben meine Reisebeschreibung oder Weltbeschauung in die Hände schafte, bekam es nicht nur alles zu wissen, was ich gesehen und nicht gesehen, gehört und nicht gehört, erfahren und nicht erfahren hatte; sondern es erhielte zugleich einen recht kernhaften Auszug aus den besten Reisebeschreibungen, ohne daß man es einmal wuste, daß es ein Auszug wäre, und konnte nunmehro des berühmten Berckenmeyers curiösen Antiquarius, und Krebels Reisen beyseite legen und sich lediglich an mich allein halten. Da war also meine Reise eine wirklich instructive Reise für ganz Deutschland, und ein untrüglicher Wegweiser für alle, die nach mir es unternehmen würden Deutschland zu durchwandern.

Außerdem hatte ich, wie billig und natürlich, auf mein liebes Vaterland mein ganz besonders Augenmerk gerichtet. Ich hatte mir vorgenommen meine Reise bis nach Stralsund und längst den Küsten der Ostsee fortzusezzen. Wie vieles würde ich da

meinen lieben Landsleuten, die niemals ein Schif und die See zu Gesicht bekommen, von der Ostsee und den Schiffen, wie sie aussehen, wie sie schwimmen, wie man sich auf einer Wasserreise nehmen muß, et cetera haben erzählen können. Im ganzen Schwabenlande muste da mein Buch mit der heißhungrigsten Begierde gelesen werden, und ich hatte das große Verdienst, mein Vaterland, das im Seewesen, (einem für Schwabenland wichtigen Stücke) wie überhaupt in der Aufklärung noch sehr zurücke ist, aufzuklären. Meine Reise war also in dieser Hinsicht eine eigentliche Aufklärungsreise.

Ich selbst wollte mich auch etwas einmal in der Welt umsehen. Nun hatte ich zwar in meinem Leben genug gereiset; aber ich war doch nie weiter gekommen, als von Bebenhausen nach Tübingen und von Tübingen nach Ulm, und so wieder nach Bebenhausen. Bist du denn, dachte ich bey mir selbst, in den lieben schwäbischen Kreis, als wärs ein magischer Kreis, gebannet? Und somit beschloß ich, zu reisen, und da ich doch außerhalb manchen Correspondenten hatte, so wollte ich denn die guten Leute von Angesicht zu Angesicht und nicht mehr allein in Buchstaben kennen Endlich und zulezt sollte auch mein erstgebohrner Sohn vermittelst dieser Reise Gelegenheit erhalten, sich etwas in der Welt zu besehen, und zwar unter meiner Anführung, und ihm zu Liebe

sezte ich mich darüber weg, ob mich unverständige Leute oder Spötter einen Bärenleiter nennen würden, wenn nur mein lieber Sohn Gelegenheit bekäme, die Welt kennen zu lernen.

Nun komme ich auf eine andre Ursache, die mich bewogen, eine so gefähr- und beschwerliche Reise zu unternehmen. — Fast stehe ich an, es dem Publikum zu sagen. — Doch warum sollte ich mich schämen es zu sagen, da ich ja ein Mensch bin? und ich erinnere mich noch aus meinen Schuljahren, daß der große Tullius Cicero in seiner Rede für den Poeten Archias sagt, daß der Trieb nach Ruhm jedem Menschen eingepflanzt ist, und *Naturalia non sunt turpia* ist ja ein altes Sprichwort. Also ich wollte mir gerne vermittelst dieser Reise einen Nahmen machen. Es nagte an mir, daß mich das Schicksal in meinem Geburtsort Bebenhausen eingesperrt hatte, und daß ich nichts weiter als ein Buchführer war. Ich sahe das große Beyspiel meines berühmten Nahmenvetters, des Hrn Nicolai in Berlin vor mir, dessen Ruhm auch ausserhalb Berlin, ja durch ganz Deutschland, ja wie ich sicher glaube, durch ganz Europa erschollen ist, ja sogar bis an den Nordpol, dergestalt, daß, wie uns Meußel erst noch neulichst verkündigt, auch die russische Monarchin, ihm als dem Verfasser des Sebaldus Nothanker eine 36 Ducaten schwere Schaumünze

geschickt *), und ihn gebeten, doch ja alle seine Werke nach Petersburg zu schicken, daher er denn auch gleich mit seiner Reisebeschreibung aufgewartet. Sollte mich solch ein Beyspiel des Ruhms nicht reitzen, da er sich glücklich über den Buchhändlerpöbel emporgeschwungen hat, und ein Gelehrter der ersten Größe geworden ist, ohne, daß er etwas anders gethan hat, als ich gethan hatte, oder doch gewis noch thun konnte? Er hat es, wie mich verschiedene versichert, in seiner Jugend bis auf Tertia gebracht: gerade eben so weit hab ichs auch gebracht. Er hat in Leipzig den Buchhandel gelernt; ich in Tübingen. Er ist nach Danzig gereiset; ich nach Ulm. Er hat sich in Berlin etablirt; ich in Bebenhausen, und wenn sein Buchladen auch zehenmal größer ist, als der meinige, so habe ich dagegen noch nebenher einen andern Laden, und handle mit Butter, Häringen, Käsen, Band und Nadeln, Coffe und Zucker. Er hat viel gelesen; ich auch. Er hat eine Beschreibung von Berlin und Potsdam herausgegeben; ich habe eine stattliche Beschreibung von Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenheim und auch von Bebenhausen aufgesetzt, wozu mir

*) Neidische Leute sagen zwar, daß wenn ihm der Sebaldus die Medaille zuwege gebracht, auch Eberhard sein Theil daran haben müste; aber wer wird das für was anders, als die Sprache des Neides halten?

viele große Herren und gelehrte Männer gar herrliche Beyträge gegeben haben. Sie liegt freylich noch im Schubkasten, da ich durch politische Gründe sie öffentlich in Druck erscheinen zu lassen behindert werde: denn es ist nicht aller Orten wie im Brandenburgschen, wo man drucken lassen kann, was man nur will; sollte sie aber einmal im Druck erscheinen, so wird sie gewis mit allgemeinem Beyfall aufgenommen werden. Er hat ferner ein Buch über die alten Tempelherrn herausgegeben; ich habe dagegen ein gar schönes Werk geschrieben, über die Ritter des goldnen Vliefes, von dessen öffentlicher Bekanntmachung mir noch zur Zeit Freunde abgerathen haben, weil ich darinn unwiderleglich bewiesen habe, daß dieser Ritterorden nicht dem Hause Oesterreich, sondern dem Könige von Frankreich als Herzog von Burgund gehört, welche wichtige Entdeckung mir gar leicht manche Verdrieslichkeiten zuziehen könnte. Er hat einen Roman, betittelt: der Sebaldus Nothancker edirt, desgleichen einen, der Bunckel hieß, mit dem ich aber häßlich bebunkelt worden, weil ich mir viel Exemplare davon kommen ließ, die mir alle aufm Halse liegen geblieben, so daß ich sie endlich dazu verbrauchen müßen, um Heringe und Käse darin zu wickeln: ich dagegen habe noch weit mehr Romane im Manuscript liegen, die sich ganz unvergleichlich lesen lassen, und von welchen kein

einziger ein Bunckel seyn wird, die nächstens mit vielen Kupferstichen von Riepenhausen, der die Hogarthschen Carricaturen so meisterhaft nachzustechen weis, im Druck erscheinen werden. Er hat endlich eine Allgemeine Bibliothek herausgegeben; und das ist auch schon lange mein Plan gewesen, den ich auch in kurzem so auszuführen gedenke, daß die Recensenten, die an der seinigen arbeiten, sich gegen die meinige gewis verkriechen sollen. Kurz, wenn ich meinen Nahmensvetter in Berlin mit mir zusammenhalte, so gleichen wir uns wie ein Ey dem andern, wenigstens wird das geehrte Publikum nach dieser Specification und Zusammenstellung gestehen müßen, daß er nichts vor mir zum Voraus hat. Da ich nun sein Beyspiel vor mir sahe, mich darin als in einem Spiegel beschauete, und fand, daß er nichts mehr geleistet hat und leisten kann, als ich, und er sich dennoch über den Buchhändlerpöbel so glücklich emporgeschwungen hat; so nahm ich mir, da große Beyspiele billig zur Nachahmung reizen, vor, ein Gleiches zu thun; und dazu sollte mir meine Reise dienen.

Ich unternahm nun diese meine Reise, zu welcher ich mich mit allem versahe, mit welchem sich nur ein vorsichtiger Reisender versehen kann, und da mich ein Freund in Berlin von allem unterrichtete, wie mein Nahmensvetter sich zu seiner Reise ange-

schickt hatte, so folgte ich ihm hierin nicht nur nach, daß ich mir, weil ich nicht Genie genug war um zu Fus reisen zu können, einen eigenen Wagen bauen ließ, und mich mit einem Wegmesser, Schrittzäler, Hemmschuh u. s. w. versah; sondern ich übertraf ihn noch, indem ich in der Decke meines Wagens noch einen Compas und eine Windrose, desgleichen zu beyden Seiten einen Thermometer und Barometer anbrachte, um in meiner Reisebeschreibung die Himmelsgegend, das Wetter, den Wind, die Temperatur der Luft genau angeben zu können, und da Gewitter auf Reisen vornemlich gefährlich sind, muste oben auf meinen Wagen ein Wetterableiter gesezt werden, welcher der erste ist, der noch je auf einem Wagen gesehen worden, und den ich bereits zum Nuzzen und Frommen anderer Reisenden, habe in Kupfer stechen lassen. So eingerichtet unternahm ich meine Reise in Gesellschaft meines Erstgebohrnen!

Wir reiseten über Stuttgard und Heilbronn nach Heidelberg, von da nach Frankfurth am Mayn, von da nach Cassel, Hannover, Braunschweig und Magdeburg, und von da nach Berlin. Nachdem wir uns in Berlin einige Tage aufgehalten hatten, reiseten wir nach Hamburg, und zwar machten wir diese Reise auf der Spree und Elbe zu Wasser. Von Hamburg reiseten wir nach Kiel, von Kiel nach Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Anclam und

Stettin. Von Stettin reiseten wir wieder herauf nach Berlin, und von da giengs nach Sachsen: wir besahen Wittenberg, Halle, Leipzig, Jena, und darauf Meißen und Dresden. Zu Dresden beschloß ich eine kleine Exkursion nach Schlesien; also giengs nach Breslau. Als wir uns da etwas umgesehen hatten, reiseten wir über Glaz und Königsgräz nach Prag, von hier ins Carlsbad, darauf über Eger nach Nürnberg, und von da nach Regensburg. Zu Regensburg versahen wir uns mit Strohsäcken und Kopfkissen, Leuchtern, Lichtputzen, Koffegeschirr und Selzerwasser, mietheten uns ein eigenes Fahrzeug, und fuhren so die Donau hinunter über Passau und Linz nach Wien. Hier hielten wir uns wieder ein paar Tage auf und reiseten denn nach Salzburg; von da nach München, von da nach Augsburg, und so kamen wir über Ulm nach Bebenhausen glücklich heim.

Hier hat nun der geneigte Leser eine Skizze dieser höchstmerkwürdigen Reise, und da ich weit mehr Oerter bereiset als mein Nahmensvetter und Gelegenheit gehabt das nördliche Deutschland mit dem südlichen zu vergleichen, so wird man schon zum Voraus sehen können, von welcher Importanz diese Reise ist. Ausser meinen Collektaneen hatte ich und mein Sohn immer Krebels Reisen, und Berckenmeyers kuriösen Antiquarius zur Hand, welche

Bücher uns zur Reiseroute und Auffindung der Merkwürdigkeiten, und der besten und wohlfeilsten Gasthäuser gar trefliche Dienste geleistet. Sobald als wir daher an einem Orte angekommen waren, sezten wir uns gleich hin unsere Anmerkungen, und was sich unterwegs mit uns zugetragen hatte, und was wir an dem oder dem Orte sehen würden, oder hätten sehen können, wenn wir eingekehrt wären, zu Pappier zu bringen. Auch was wir von den Postknechten erfahren hatten, welche Leute zuweilen sehr merkwürdige Anekdoten zu erzählen wissen, desgleichen was uns die Wirthe und Wirthinnen, die Hausknechte und Schafnerinnen in den Gasthäusern erzählten, ward sorgfältigst angemerkt. Mein Nahme that mir auch auf meiner Reise große Dienste. Denn kaum war ich an einem Orte angekommen, so war es schon gleich bekannt, daß der Weltberühmte Buchhändler Herr Nicolai eingetroffen sey. Alles strömte nun hinzu, um mich zu sehen, und die Neugierde war an einigen Orten so gros, daß der Gastwirth mit mir hätte Geld verdienen können, als ob ich ein Orang Outang, oder Rhinoceros, oder Vogelgreif gewesen wäre. Kam ich gar an einen Ort, wo Mitarbeiter an der Allgemeinen deutschen Bibliothek sich fanden; so wars gar nicht auszustehen. Gleich erschienen diese Herrn in vollem Staat, gepuzt und gepudert, komplimen-

tirten mich als ihren Mäcen, der sie besoldete, und eigentlich der General aller deutschen Aufklärer wäre, und führten andere herbey, die mich zu sehen begehrten. Ja einige derselben waren schon von der Reise meines Nahmensvetters unterrichtet, und hatten sich auf eine zierliche Rede gefaßt gemacht, mit welcher sie ihn, wenn er an ihrem Orte eintreffen würde, komplimentiren wollten, und hielten diese Rede nun wirklich an mich. Kurz die Verehrung, die der Rektor Mertens zu Augsburg dem Papst bezeigte, ist nichts gegen die, welche mir aller Orten, und vornemlich von den Mitarbeitern an der Allgemeinen deutschen Bibliothek wiederfuhr. Sie erschracken zwar verzweifelt, wenn sie hörten, daß ich nicht der Herr Nicolai aus Berlin, sondern der Herr Nikolai aus Bebenhausen sey, und dachten wol oft bey sich, was kann aus Schwaben und gar aus Bebenhausen Gutes kommen? Mir selbst waren auch diese Ehrenbezeugungen nicht selten lästig, voraus, wenn man mich mit einer Rede komplimentirte, die ich doch beantworten muste: denn aus dem Stegreife zu reden ist nie meine Sache gewesen, und ich verwünschte es daher oft, daß in unserer Sprache, nach allen Bemühungen Gottscheds und Adelungs sie zur Vollkommenheit zu bringen, noch nicht einmal ein Mittel ausgefunden ist, das C in der Aussprache von einem K zu

unterscheiden. Indessen wenn der erste Schrecken vorüber war, sahen jene Herren zu ihrer nicht geringen Verwunderung daß sich mit mir doch auch ein Wörtlein reden ließ, und ich tröstete mich bald über die Verlegenheiten, in die mich die Verwechselung gestürzt, da ich auf diese Weise gar manche herrliche Anekdote erfuhr. Aus allem diesem kann sich nun der Leser einen Begriff machen, was von solch einer Reise zu gewarten war, wenn man sie ans Licht stellete. Ich und mein Sohn hatten überdies schon eine solche Richtung auf die Reise mitgebracht, daß wir alles sahen, was wir sehen wollten. Nichts merkwürdiges, die Regierung, Landesökonomie, Handlung, Religionszustand, Aufklärung, Gang und Physiognomie der Einwohner angehend, konnte uns entschlüpfen: alles, auch das Kleinste bot uns Stof zu den allerwichtigsten Entdeckungen dar, und nach der uns eigenen Stimmung hatten wir den Vorzug, daß wir auch alles mit ganz andern Augen und aus einem ganz andern Gesichtspunkte als alle andere Reisende ansahen. Reich beladen mit einer Menge herrlicher Anekdoten und Bemerkungen kamen wir also nach Bebenhausen zurück, und als wir zum zweyten mal in Berlin waren, hatte ich schon einen Coffre voll der merkwürdigsten Anekdoten voran nach Bebenhausen geschickt. Und nun fieng ich an, meine politisch = historisch = geographisch =

topographisch = ökonomisch = philosophisch = literarisch = theologisch = statistisch = merkantilisch = antiquarische Reisebeschreibung auszuarbeiten, die meinem Ueberschlage zufolge nur aus sechszehen mäßigen Bänden bestehend in groß Oktav, jeden Band zu drittehalb Alphabet, die Beylagen nicht gerechnet, im Druck erscheinen sollte.

Allein das Schicksal, das mir schon so manchen schlimmen Streich gespielt, bewies nun an mir seine alten Tücke. Schon auf meiner Reise hatte ich das Vorspiel davon erfahren. Denn so viel Mühe ich mir auch aller Orten um Pränumeranten, oder nur um Subscribenten gab; so schlugs mir doch allenthalben fehl, weil schon die ganze Welt auf die Reise meines Nahmensvetters nicht blos subscribirt, sondern wirklich pränumerirt hatte. Ja einige hatten so gar die Unverschämtheit, meinen Antrag für Geldprellerey zu erklären, und mir es geradezu in faciem zu sagen, wenn man sich auf so was einlassen wollte, so würde bald eine allgemeine Völkerwanderung in Deutschland entstehen, erst vor einigen Jahren habe ein gewisser Gsellius, als ein schöner Geist eine Reise gemacht, die er herauszugeben gedächte, und dazu aller Orten Pränumerationen gebettelt; nachher sey Nicolai aus Berlin gekommen mit seinem Pränumerationszeddel, und reise jezt auf allgemeine Kosten

durch Deutschland herum, nun fange ich, Nikolai aus Bebenhausen auch dergleichen an: man müsse sich solchen Prellereyen entgegensezzen. Ich mogte Tausendmal versichern, daß ich nicht als ein schöner Geist reisete, und ein ganz anderer Mann sey, als Nicolai in Berlin; es half nichts, ich konnte nicht einmal eine Subscription zu Stande bringen. Gesellius und mein Nahmensvetter waren mir zuvorgekommen, hatten den bessern Seegen hinweg, und ich muste auf meine eigenen Kosten reisen. Nun kam aber für mich der härteste Schlag. Denn kaum war ich mit meinem Werke so weit fertig, daß ich es in die Druckerey geben konnte; so erschien schon die Reisebeschreibung des berlinischen Nicolai. Es kamen zwar bald wider dieselbe einige derbe Kritiken heraus, und unter andern eine, die den Titel hatte: Zwey und vierzigste Beylage zu den zwey ersten Bänden der Reisebeschreibung des Herrn Friedrich Nicolai, worin mein Nahmensvetter mit seiner Reise über die Maaßen lächerlich gemacht wurde; aber das half nun einmal alles nichts. Die Reisebeschreibung war nun doch in der Welt, von den Pränumeranten bekam niemand sein Geld wieder: hatten sie A. gesagt, so musten sie auch B. sagen, und weiter fortpränumeriren, und wenn auch einige die erste Pränumeration verschmerzen, und nicht weiter fortpränumeriren wollten, so gab mir doch das

keine Hofnung. Ein gebranntes Kind scheuet das Feuer, und wer sich durch die Reisebeschreibung des berlinischen Nicolai angeführt zu seyn glaubte, konnte leicht denken, daß es der bebenhäuser Nikolai nicht besser mit ihm machen würde, und also sein Geld in der Tasche behalten. Diese Reisebeschreibung war also mein Unglück, und um mir vollends allen Muth zu benehmen, kamen in allen gelehrten Zeitungen solche ruhmvolle Recensionen von der Reisebeschreibung des Herrn Nicolai in Berlin heraus, daß Jedermann denken muste, solch ein Buch wäre noch nie in der Welt gesehen worden. Freylich fehlte es nicht an Leuten, die sagten, solche Recensionen wären bestellte Arbeit, und schrieben sich von Mitarbeitern an der allgemeinen deutschen Bibliothek her: half nichts, das Buch gieng reißend weg. Nun stürmten meine Freunde auf mich ein, doch ja nicht meine Reisebeschreibung drucken zu lassen, die unter solchen widrigen Aspecten kein Mensch kaufen oder lesen würde. Ich wandte ihnen ein, daß meine Beschreibung weit umständlicher und vollständiger sey, indem ich viele Dinge gesehen hatte, die Herr Nicolai gar nicht gesehen. So zeigte ich ihnen zum Exempel einen ganz genauen Abriß von dem englischen Grus in der St. Lorenzkirche in Nürnberg, den ich gesehen, und wovon ich eine Zeichnung gemacht, den aber mein Nahmensvetter nicht gesehen, weil man

ihn mit einem verwünschten Sacke bedeckt hatte: ferner einen allerliebsten Abriß von dem Muttergottesbilde zu Poggen, das auf dem Bauch eine Fensterscheibe hat, wodurch man das im Leibe der heiligen Jungfrau befindliche Jesuskindlein sehen kann, welches Herr Nicolai in Berlin blos beschrieben, ich aber gesehen: ferner einen Abriß von einer heiligen Elisabeth, die einen ganz gläsernen Bauch hat, in welchem man den heiligen Johannes den Täufer auf einer Violin spielen sieht, welches Bild Herr Nicolai in Berlin gar nicht einmal anführt: ferner eine weit accuratere Abbildung von berühmten Exjesuiten; und so von unzählig andern Dingen mehr, die er entweder übergangen, oder weil er in seiner Beschreibung zu sehr die Kürze liebt, nur mangelhaft erzält, oder gar unrichtig vorgestellt hatte. Aber dadurch wards noch ärger. Freund! riefen mir alle aus vollem Halse zu, Sie machen sich höchst unglücklich. Herr Nicolai in Berlin ist ein Mann von großer Connexion. Wollen Sie seine Reisebeschreibung meistern; so sehen es so viele Gelehrte und Recensenten, die unter ihm stehen, als eine Beleidigung an, die ihnen selbst widerfährt; forthin werden alle Bücher, die Sie verlegen werden, in der allgemeinen Bibliothek und so vielen andern gelehrten Zeitungen jämmerlich heruntergerissen werden, ihre Autoren sind also geliefert und in der gelehrten Welt disrecom-

mendirt, und ihre Verlagsartikel nimmt ihnen keiner mehr ab. Wollen Sie sich und so manchen ehrlichen Schriftsteller nicht unglücklich machen; so müssen Sie mit einer solchen Reisebeschreibung daheim bleiben. Ich gerieth nun, wie leicht zu erachten, in ein nicht geringes Schrecken: meine Frau nicht weniger, die es schon im Geiste vor Augen sahe, daß ich bankerot werden, und endlich gar mit dem weißen Stabe in der Hand als ein Bettler aus Bebenhausen wandern würde. Sie vereinigte ihre Bitten mit den Vorstellungen meiner Freunde, und ich — packte also auch dieses Manuscript mit allen Rissen und Zeichnungen zusammen, und legte es zu den andern Manuscripten, deren ich vormals gedacht. Alles, sagte ich bey mir selbst, hat seine Zeit. Wenn die Reise des berlinischen Nicolai vergessen ist, wird die Reise des bebenhäuser Nikolai aus dem Kasten hervorgeholt werden, und noch vielleicht ihr Glück machen. In Erwartung dieses glücklichen Zeitpuncts, von dem ich hoffe, daß er nicht mehr fern seyn wird, habe ich denn mein so mühsam ausgearbeitetes Manuscript verschloßen, die schweren und großen Kosten, die ich auf diese Reise verwendet, ans Bein gebunden, meine Speculation aufgegeben, und mich damit begnüget, daß ich und mein lieber Erstgebohrner, ists nun nicht auf Kosten des Publikums, wie wirs wol verdient hätten, je nun auf unsere eigene Kosten in der Welt uns um-

gesehen. Das Publikum erhält also für diesmal meine Reise nicht.

Wenn ich indessen noch vor der Hand meine Reisen nicht herausgebe; so kann ichs doch nicht vor mir selbst verantworten, dem Publikum eine höchstwichtige Entdeckung nicht bekannt zu machen, die ich auf meinen Reisen zu machen die Gelegenheit gehabt. Da ich hiemit meinem Nahmensvetter nicht so als durch die Reisebeschreibung in die Quere komme, ihm in seinem Verlage, und vornemlich seiner Reisebeschreibung dadurch keinen Abbruch thue, so hoffe ich, daß ich mir dadurch keine Ungelegenheiten zuziehen werde. Und gesezt auch, daß gewisse Leute, denen diese Entdeckung nicht gefallen kann, deswegen über mich herfahren und mich anfeinden sollten; so ist es ja eine bekannte Wahrheit, daß wer die Wahrheit sagt, mit Steinen geworfen wird, und man muß wegen der guten Sache auch etwas leiden können. Mein Nahmensvetter, Herr Nicolai in Berlin, hat auf seinen Reisen Gelegenheit gehabt, sehr viele heimliche Jesuiten zu sehen, die keine Jesuiten sind, und es doch sind, und er und sein Freund der Herr Doktor Biester in Berlin, haben der Welt alle die gottlosen Ränke und Kniffe vor Augen gelegt, die im Finstern von den abgefeimten Logoliten und Katholiken überhaupt gemacht werden, um uns arme, gar nichts Arges versehende Protestanten wieder unter

das Joch der römischen Hierarchie zu bringen. Ob sie hierinnen recht gesehen, mag ich nicht bestimmen. Sie haben so viele Spuren, und auch Thatsachen darüber beygebracht, daß es höchstunglaublich ist. Haben sie zwar manche Widersprüche darüber erfahren müssen; so haben sie dagegen schon zum Voraus erklärt, und es nachmals immer gelegentlich wiederholt, daß diejenigen, die ihnen widersprechen, und was sie sagen für unglaublich, ja wol gar für eine Chimäre und Erdichtung ausgeben, ihre Ursachen dazu hätten und schon wissentlich oder unwissentlich in den Stricken der Katholiken und Jesuiten giengen. Das lasse ich nun alles dahin gestellt seyn. Gleichwie aber mein Nahmensvetter, der Herr Nicolai in Berlin und sein Freund der Herr Doctor Biester, die Welt auf die heimlichen Gänge der Jesuiten aufmerksam gemacht, und sich dadurch kein geringes Verdienst um die Aufklärung erworben haben, indem sie zuerst diese gefährliche Sache entdeckt, sie mag nun wahr oder nicht wahr seyn; so habe ich an meinem Theile eine nicht weniger intereßante und noch weit unerwartetere Entdeckung gemacht, und diese ist es nun, welche ich hiemit dem Publikum vorlege. Ich zweifle nicht, daß die Gründe, Spuren und Thatsachen, die ich beybringen werde, noch weit auffallender und überzeugender ausfallen werden, als diejenigen, die von Herrn Nicolai und

Herrn Biester für ihre Entdeckung beygebracht sind. Sollte nach denselben sich noch jemand beykommen lassen, meiner Behauptung keinen Glauben beyzumessen, ja wol gar dieselbe für eine lächerliche Vision zu erklären; so erkläre ich dagegen, daß solche Zweifler und Bestreiter der sonnenklaren Wahrheit dazu ihre Ursache haben, und schon selbst wissentlich oder unwissentlich Dratpuppen und dürre Stäbe in den Händen derer sind, die eben jezt im Finstern zum Verderben der ganzen Christenheit das unerhörteste Projekt ausbrüten. Wenn auch würklich manche von meinen Gründen, wie ichs mir doch unmöglich einbilden kann, nicht so ganz fest seyn sollten; so wird doch jedermann, der die Sache zu erwägen im Stande ist, so viel einräumen, daß es gut ist, auf dergleichen Sachen aufmerksam zu machen, und daß ich aus dieser Ursache allein es verdiene, daß man mich als einen Erretter unsers gemeinsamen Vaterlandes von dem schrecklichsten Unglück ansehe, das nur zu gedenken ist.

Wichtige Entdeckung,

die die Aufmerksamkeit des Publikums verdient.

Die wichtige Entdeckung, welche ich dem Publikum zu machen habe, ist ganz parallel mit derjenigen, welche mein Nahmensvetter, den Herr Nicolai in Berlin und der Herr Doktor Biester dem Publikum gemacht haben. Also wird man sagen, ist es wol eine solche, die die Religion angeht, und Gefahren, die derselben von einer gewissen Seite drohen? Recht, ganz recht! Wohl gar eine heimliche Zusammenverschwörung von Seiten der Reformirten? Nein, das ists nicht. — Oder eine Verschwörung von Seiten der Deisten und Naturalisten? Nun da mag Herr Nikolai aus Bebenhausen nur mit seiner Entdeckung daheim bleiben; Demarees, Stark, Lavater und andre haben uns darüber schon genug erzählt. — Nein! auch das ists nicht. — Nun was ists denn? Will etwa der Türk einfallen, oder der Dalai-Lama von Tibet die Christenheit überziehen? — Auch davon weis ich nichts, habe wenigstens auf meiner ganzen Reise keine Spur davon

vorgefunden. — Also wirds denn wol mit der ganzen wichtigen Entdeckung — nichts seyn!

Das dacht ich wol, daß man so räsonniren würde. Niemand vermuthet von der Seite eine Gefahr, von der sie gerade die Allergrößeste ist. Um nur die Seelen der Leser, die vielleicht voll Erwartungen seyn mögten, nicht lange aufzuhalten, will ichs nur gerade ohne viele Umschweife heraussagen und es recht gros drucken lassen, daß es

das heimliche Judenthum

oder wie wir Gelehrte reden, der Krypto-Judaismus ist, von welchem ich höchstunerwartete Entdeckungen zu machen habe. Freylich sehe ich schon im Geiste, daß viele meiner Leser hiebey in ein lautes Gelächter ausbrechen, und mich gar für einen Schwärmer und Visionär halten werden. Ists doch meinem Nahmensvetter, dem Herrn Nicolai in Berlin und dem Herrn Doktor Biester eben so gegangen, daß sie wegen ihrer Entdeckung über den heimlichen Katholizismus und Jesuitismus ein Gegenstand des Spottes und Verlachens bey vielen geworden, und für Schwärmer und Geisterseher, ja gar für was ärgers ausgegeben worden sind: damit tröste ich mich. So viel man indessen daran zweifeln, so sehr man mich verhöhnen und belachen mag,

so wahr, so zuverlässig wahr bleibt doch diese Sache mit dem heimlichen Judenthum, und wenn ich der Welt alle die Beweise und Thatsachen darüber vor Augen legen werde, was es für einen unerwartet schnellen Fortgang unter den Christen gewonnen, wie es alle geheime Gesellschaften, keine einzige ausgenommen, erfüllet, wie bereits viele Personen, von denen man es kaum erwarten sollte, dazu heimlich übergetreten sind, und sich, wie man gewis behauptet und auch sehr wahrscheinlich ist, haben beschneiden lassen, wie sogar schon eine ganze geheime Gesellschaft existirt, die unter der Anführung ihres unsichtbaren Oberhauptes, welches kein anderer als der Antichrist seyn kann, das Christenthum mit der Wurzel auszurotten sucht; so wird man hoffentlich in die Wahrheit und Wichtigkeit meiner Entdeckung, wol keinen weitern Zweifel sezzen.

Um nun alles der Ordnung nach vorzutragen, will ich erst erzählen, wie ich zu dieser Entdeckung gekommen bin? Ich könnte mir freylich allein den ersten und vornehmsten Antheil an dieser wichtigen Entdeckung beylegen. Denn seit den Zeiten des seel. Herrn Prälaten Bengels, da das Studium apocalypticum in unserm Lande aufkam, habe ich mich auch damit befaßt, und bin vermittelst desselben auf die große Wahrheit gestoßen, daß unter dem noch zu erwartenden Antichrist kein anderer, als der

Judaismus verstanden werden könne, und daß die Zeit seiner Erscheinung gerade in unsre Zeiten fallen müsse. Diese Wahrheit würde ich sonnenklar beweisen, wenn es hier mit meiner Absicht übereinstimmte, und ich nicht mit Recht befürchten müste, daß die apocalyptische Rechnung nicht für jeden Leser seyn werde. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, gehört mir also diese Entdeckung ausschließlich zu. *Suum cuique* bleibt jedoch mein Wahlspruch. Ich will also dem Mann, der meine bloße, obgleich bey mir ganz sichere Vermuthung zur völligen Gewisheit brachte, und es mir entdeckte, daß die Zeiten die ich erwartete, wircklich schon eingetreten seyen, und schon der heimliche Judaismus unvermerkt um sich gegriffen hätte, nicht seinen Antheil rauben. Als ich nemlich kurz vor meiner berühmten Reise diesen Gedanken nachhieng, daß das Judenthum der zu erwartende Antichrist sey, und daß aller apocalyptischen Berechnung nach, seine Erscheinung in den Ausgang unsers Jahrhunderts geschehen müsse, fügte sichs, daß ein Freund, dessen Nahmen ich, weils seine Bescheidenheit so will, verschweige, der aber als Hofmeister *) an vielen Orten gewesen, und die

*) Es ist doch eine wunderbare Uebereinstimmung zwischen mir und meinem Nahmensvetter. Er hat seine Entdeckung von dem heimlichen Jesuitismus von dem Hrn Rath Leuchsenring, der auch verschiedentlich hofmeiste-

Welt kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nach Bebenhausen kam, und sich mit mir über die apocalyptische Berechnung besprach. Ich entdeckte ihm nun meine Vermuthung, und er bekräftigte selbige nicht nur, indem er mir noch mehr Stellen der Apocalypse zeigte, womit sie bestärkt würde; sondern zu meinem nicht geringen Erstaunen sagte er mir, daß diese Zeiten schon eingetroffen wären, und ich mich nur um wenige Jahre verrechnet hätte. Zugleich erzälte er mir ganz unglaubliche Dinge von dem heimlichen Judaismus, und den großen, obgleich äußerst verborgenen Fortschritten, die derselbe durch ganz Deutschland, ja noch weiter sogar bis in die nordischen Gegenden gemacht, und wovon er auf seinen Reisen und bey seinem Hofmeisteriren viele wichtige Entdeckungen zu machen Gelegenheit gehabt. Jedermann kann denken, wie ich hierüber zusammenfuhr! Ich frug sogleich meinen Freund, wie man doch seiner Meynung nach, dieses Unglück hindern mögte? Meynen Sie nicht, daß es gut wäre, dieses sogleich aller Orten bey den Obrigkeiten, Fürsten und der

rirt, und sich sogar umsonst angeboten, der Hofmeister eines Prinzen zu werden. Ich habe die meinige über das geheime Judenthum von einem Freunde, der auch genug hofmeisterirt, und dem ich eben so, wie mein Nahmensvetter dem Herrn Leuchsenring gethan, das Prädicat eines großen Gelehrten beylege, obgleich er so wenig als dieser, sich als Gelehrter gezeiget hat.

Geistlichkeit anzugeben? Man denke sich aber mein Erstaunen, als ich von ihm hörte, daß dies gar nicht der rechte Weg wäre, indem schon viele Fürsten dem Judenthum geneigt, ja selbst schon ganze christliche Staaten zu demselben übergetreten wären, es auch schon sehr viele christliche Geistliche gäbe, die schon heimlich Juden wären. Wissen Sie denn gar kein Mittel weiter? war nun meine Frage. Das einzige, war seine Antwort, was von einigem Nuzzen seyn kann, ist Publicität. Wir schreiben, wenn Sie von ihrer Reise zurückkommen, eine Monatsschrift, und in derselben machen wir von Zeit zu Zeit diese Entdeckungen bekannt. Ich glaube, der Herr Rector und der Herr Vogt werden gerne an unserm Journal Antheil nehmen, zumal etwas Ansehnliches dabey zu gewinnen ist, und auf solche Weise leisten wir der Welt den großen Dienst, durch die Fackel der Publicität das im Finstern herumschleichende Monstrum des heimlichen Judenthums zu verscheuchen. Dies ist ein weit kräftigeres Mittel, als wenn wir die Inquisition gegen die Juden im Gang bringen könnten. Nur müssen Sie erst auf Ihrer Reise mehr Data und Anecdoten sammlen, und vornehmlich auf die geheimen Gesellschaften ein aufmerksames Auge haben. — Aber die geheimen Gesellschaften, sagt' ich, sind ja geheim, und wie kann man also erfahren, was in denselben vorgeht? Schwerlich werden

die einem Fremden ihr Inneres aufschließen. — Auch dazu ist Rath, erwiederte mein Freund: Sie dürfen nur Freymäurer werden, so erhalten Sie den Dietrich oder passe partout aller geheimen Gesellschaften. Ich hätte Ihnen dies ohnehin gerathen, da es zu der bevorstehenden Reise von großem Nuzzen seyn kann, wenn Sie Freymäurer sind. Durch dieses Mittel sind sie im Stand in das Dunkel aller geheimen Verbindungen einzudringen, und wenn dies alles noch nicht hinreicht, so wird uns unsre Monatsschrift bald noch mehr zu entdecken Gelegenheit geben: denn wir dürfen nur in eines der ersten Stücke die Aufforderung ergehen lassen, daß wer Nachrichten über das geheime Judenthum zu geben hätte, selbige dreiste an uns schicken könnte, wir würden seinen Nahmen nie verrathen; so werden Sie mit Erstaunen sehen, wie man uns von allen Orten her die sonderbarsten und unerwartetsten Nachrichten einschicken wird.

Dictum factum! Hatte mich die Entdeckung meines Freundes in Schrecken gesezt; so tröstete mich nun das herrliche Mittel, das er mir an die Hand gab. Ich säumte nicht mich zum Freymäurer aufnehmen zu lassen, und sorgte auch dafür, daß mein erstgebohrner Sohn, der mich doch ohnedies auf meiner Reise begleiten sollte, es gleichfalls werden muste. Aus der herrlichen Monatsschrift, die mein Freund

projectirt hatte, und wovon wir uns so viele Vortheile versprochen, ward nun wol freylich nichts: denn unterdeß daß ich auf der Reise begriffen war, starb mein Freund, und zum Uebermaas des Unglücks für mich, erschien bald darauf die berühmte berlinische Monatsschrift, die vorzüglich damit beschäftigt war, die Köpfe der Protestanten gegen die ihnen von den Katholiken und Jesuiten zu scheerenden Consuren in Sicherheit zu bringen; und wenn ich mich auch nun allein, oder in Gesellschaft des Herrn Rectors und des Herrn Vogts, der zugleich Bibliothekar der bebenhäuser Bibliothek ist, an dieses Werk hätte machen wollen; so war doch, da das Publikum auf die Köpfe und Consuren sein ganzes Augenmerk gerichtet hatte, wenig Hofnung vorhanden, daß meine Sorgfalt für das Präputium den gehörigen Eindruck machen, und mein Journal Abnehmer finden würde. Also unterblieb auch dies. Ich beschloß indessen meine Entdeckung besonders ans Licht zu stellen: vielleicht bin ich so glücklich, daß ein Journalist diese Sache zu Herzen nimmt, und es dahin bringt, die Augen unsers Publikums auf das Präputium zu richten, nachdem sie lange genug nach den Köpfen gesehen haben.

Dies ist die eigentliche Veranlassung zu meiner Entdeckung: und nun näher zur Sache. Kaum hatte ich meine Heimath verlassen, so fand ich schon die

Bestä-

Bestätigung, daß es mit dem heimlichen Judenthum seine Richtigkeit hätte. Kurz vor Heilbronn frug uns der Postillion, wo wir einkehren wollten? Ich nannte ihm ein bekanntes Gasthaus, wo man recht gut seyn sollte. Der Schwager schüttelte den Kopf, und sagte: der Kerl ist ja ein Jude. — Ein Jude! dacht' ich bey mir selbst, ein Jude! Ich ließ indessen doch vor dem Gasthofe anfahren. Aber wie fuhr ich zusammen, als uns beym Aussteigen aus dem Wagen der Wirth entgegen kam! Denn ich entdeckte nicht nur in seiner Physiognomie und Sprache, in seinem Augenaufschlag, Gang und Händegeberden viel Jüdisches, sondern ich sah auch unter seiner Weste einige weiße wollene Fäden hervorhängen, die mir viel ähnliches mit den Zehen-Gebot-Fäden zu haben schienen, welche die Juden zu tragen pflegen. Mein Sohn meinte zwar in seiner Unschuld, daß es das zerißene Unterfutter seines Cammissols wäre: ich konnte mich aber bey so deutlichen Anzeichen unmöglich enthalten, ihn gleich zu fragen, ob er ein Christ sey? Alles was er mir antwortete, war ein Lächeln, ein sehr verdächtiges Lächeln; hiezu kam noch, daß er uns alles Foderns ungeachtet, keinen Schinken vorsezte, und daß der Wein, den man uns gab, geschmiert und dem Koscherwein vollkommen ähnlich war; und als man uns endlich die Zeche machte, wurden wir auf eine judenmäßige Weise

geschuppt. Ich und mein Sohn theilten hierüber unsre Gedanken einander mit, und unser endliches Urtheil fiel dahin aus, daß dieser Gastwirth ein heimlicher Jude gewesen, und daß man gar füglich das Christenthum heucheln, und im Herzen dem Judenthum anhängen könne. Auf meiner weitern Reise, wo ich Gelegenheit hatte, mit Leuten allerley Standes bekannt zu werden, wurde ich in meinen Gedanken noch mehr bestärkt, und ich sahe überzeugend ein, daß nicht etwa dieser Gastwirth allein ein heimlicher Jude sey, sondern daß dies Uebel weiter um sich gegriffen, als man es in unserm Jahrhunderte erwarten sollte. Unter Leuten allerley Standes trift man sie an, mit Degen und Federhüten, *en robe courte* und *longue robe*, sogar giebts protestantische Prediger, die heimliche Juden sind, ganze Staaten sind jezt wirklich schon zum Judenthum übergetreten, allenthalben wimmelt es von solchen heimlichen Missionarien für die Beschneidung, und dieses im Finstern schleichende Uebel ist so groß, daß wirklich viele Leute schon zu Juden gemacht worden sind, ohne es selbst einmal zu wissen.

Da ich dem Publikum die heilige Versicherung geben kann, das ich ein wahrheitsliebender Mann bin, der keinen Menschen wehe thun mag, auch aus alleiniger Liebe zur christlichen Kirche dieses alles schreibe, und um die Welt aufmerksam zu

machen; so kann ich mit Recht fodern, daß man mir Glauben schenke, ohne daß ich eben nöthig habe einigen Beweis für meine Behauptungen beyzubringen. Damit jedoch diejenigen, denen aus gewissen Ursachen daran gelegen ist, daß das Publikum diese Sache nicht glauben möge, schon zum voraus zureichend widerlegt seyen, will ich wirklich den Beweis führen und die wichtigen und unerwarteten Thatsachen beybringen, die die Wirklichkeit des heimlichen Judenthums ausser allen Zweifel sezzen. Und weil meine Beweise und Thatsachen nicht nur denjenigen vollkommen gleich sind, welche von meinem Nahmensvetter, dem Herrn Nicolai in Berlin und den gelehrten Verfassern der beliebten und belobten Berlinischen Monatsschrift in Bezug auf den heimlichen Papismus und Jesuitismus geführt und beygebracht sind, und daher auch bey allen, welche sich nicht vorsäzlich der dummsten Verblendung hingeben wollen, Beyfall erhalten haben; so bin ich auch gewis, daß dasjenige, was ich über das heimliche Judenthum sage, geglaubt, und einen allgemeinen und den lautesten Beyfall erhalten werde.

Ich fange billig damit an, das Publikum auf den Geist des Judenthums aufmerksam zu machen. Da ist es denn wohl ausgemacht, daß keine Glaubensparthey so offenbar den Saz lehret, daß ihre Kirche die alleinseeligmachende sey, als die Juden.

Ganz Israel, sagen sie, hat einen Theil an dem ewigen Leben, und alle, die es nicht sind, sind Heiden, haben gar keinen Antheil an Gott, welcher allein der Gott ihrer Väter ist, haben keinen Theil an dem Olam Habba, oder der zukünftigen Welt. Diese menschenfeindliche Denkungsart, die die Juden schon vor mehr als 2000 Jahren hatten, haben sie noch bis auf unsre Zeiten beybehalten. Noch bis auf den heutigen Tag nennen die Juden, ob sie gleich unter uns nur geduldet werden, die christliche Magd, die ihnen am Schabbas aufwartet, die Schabbas-Goi, zu deutsch Sabbath-Heidin, und der armseligste polnische Jude mit seinem zerrissenen Mantel, und einer Legion Kinnims im Barte dünkt sich über den Christen, der in seinen Augen ein verächtlicher Heide ist, weit erhaben zu seyn. Hiemit steht in der genauesten und natürlichsten Verbindung, daß sie alle Einrichtungen der Christen als gewaltthätig gegen sich betrachten, wovon man selbst in Mendelssohns Jerusalem viele merkwürdige Spuren antrift, daß sie den längsten und festgegründetsten Besiz der Christen für unrechtmäßig und null ansehen, da ihnen eigentlich der Welt Ende zum Eigenthum geschenkt worden, welches auch vollkommen ihrer Meynung nach in Erfüllung gehen wird, wenn der Messias kommen und alle Goims umbringen, oder sie dem Zepter Israels unterwerfen wird. Eben

so sehr als sich die jüdische Religion für die alleinseeligmachende hält, eben so sehr ist sie auch von Anfang an bis auf den heutigen Tag bemüht gewesen, die alleinherrschende zu werden, und hat nichts dazu, weder offenbare Gewaltthätigkeiten, noch heimliche Mittel unversucht gelassen. Wem sind nicht die grausamen Niedermezzelungen bekannt, welche die Juden an den armen Cananitern ausgeübt? Wer erinnert sich nicht, mit welcher Hinterlist die Söhne Jacobs schon die Sichemiten vermogten sich insgesammt beschneiden zu laßen? David muste dem König Saul hundert Vorhäute der Philister zur Morgengabe bringen, als er die Prinzessin Michal zur Gemahlin erhalten sollte. Unter dem Könige Ahasverus musten sie es sogar dahin zu bringen, daß sie Erlaubnis bekamen alle Landeseinwohner, die Heiden und also unbeschnitten waren, umzubringen. Zu Christi Zeiten zogen die Pharisäer allenthalben herum, um Proselyten zu machen. Unter dem Kaiser Tiberius hatten sie mit den Jesuiten zu unsern Zeiten ein Gleiches Schicksal, und wurden ihrer Proselytenmacherey wegen, weil sie sogar eine vornehme römische Dame, Fulvia, zum Judenthum bekehrt, und sie bewogen hatten, da sie sich nicht beschneiden lassen konnte, doch wenigstens all ihr Gold und Silber nach Jerusalem zum Tempel zu schicken, aus Rom verbannt. Unter Kaiser

Hadrian führten sie des Präputii wegen den allerblutigsten Krieg, bemächtigten sich Jerusalems von neuem, richteten Tausende von Heiden und Christen auf die grausamste Weise hin, oder zwangen sie durch alle nur erdenkliche Martern sich beschneiden zu lassen. Wie viele Christenkinder haben sie nicht in dem ganzen mittlern Zeitalter an sich zu locken gewust, um sie zu Juden zu machen! Ja wie viele Beyspiele weis man nicht aus ältern und neuern Zeiten aufzuzeigen, daß sie durch allerley Ränke Christen dahin gebracht sich zum Judenthum zu wenden, wovon die berühmte Gräfin Kosel, König August I. von Pohlen Mätresse, ein merkwürdiges Beyspiel ist. Unter der Regierung der Kaiserin Anna von Rußland hatte ein polnischer Rabbiner sogar einen russischen Obristen bewogen ein Jude zu werden, welcher darauf mit einer Wuth ohne gleichen den Präputiis seiner Unterthanen den Krieg ankündigte, und sie zwingen wollte auch Juden zu werden, aber dies Verbrechen in Gemeinschaft des jüdischen Proselytenmachers mit dem Tode büßen muste. Ich meyne doch, daß diese Beyspiele aus der Geschichte den immer thätigen, nahen und fernen Geist der jüdischen Proselytenmacherey, und ihr unaufhörliches Streben nach Alleinherrschaft, und Unterjochung der Andersdenkenden, nemlich der Christen, überzeugend an den Tag legen. Diese

Gründe sind nicht nur eben so stark als diejenigen, die der berühmte Herr Doktor Biester in Berlin in dem Aprilstück seiner Monatsschrift 1785 mit rechter Gelehrsamkeit beygebracht hat, um den immer noch fortwährenden Proselytenmachergeist der römischen Kirche und ihr Streben nach Alleinherrschaft zu beweisen; sondern nach meinem Gefühle noch weit stärker: und ich versichere, daß wenn es mir mit der projektirten Monatsschrift nicht so unglücklich gegangen wäre, ich noch immer von Zeit zu Zeit mehrere Beweise würde geliefert haben, daß mir das Publikum also wol schwerlich seinen Glauben versagen kann. Wollten nun gewisse Leute, denen auch daran liegen mag, daß die Sache mit dem heimlichen Judenthum nicht zur Sprache komme, es mit mir machen, wie Stark und Garve es mit Biestern gemacht, und von mir fodern, daß ich beweisen solle, daß alles dieses sich noch jezt wirklich zutrage, und mir vorwerfen, daß ich alte Beyspiele mit neuen vermenge und das Gegenwärtige mit dem Vergangenen beweise, dem sage ich mit dem gelehrten Herrn Doktor Biester: warum sollte was vor mehrern Jahrhunderten geschah, nicht auch jezt noch möglich seyn? Und wer wird die Wirklichkeit wohl bezweifeln können, da ja die Möglichkeit evident erwiesen ist?

Ich habe vorhin gesagt, daß jezt wirklich viele Fürsten und große Herrn dem Judenthum geneigt gemacht sind. So unglaublich man dieses finden wird, so gewis ist es doch. Man findet in der Morgenländischen Geschichte sehr viele Beyspiele, daß Könige und Fürsten wirklich zum Judenthum übergetreten sind, die ich hier der Reihe nach zu specificiren für sehr überflüssig finde — indem ja ein jeder die Beweise davon allenthalben finden kann. War nicht nach den glaubwürdigen Nachrichten des Thalmuds, Ketjia der Sohn Schalomi, welcher Rath beym Kaiser Hadrian war, auf die Beschneidung so erpicht, daß er sich kurz vor seinem Tode dieses Sakrament mit seinen eigenen Zähnen gab, und darauf den berühmten Rabbi Akiba zu seinem Erben einsezte? Ja ward selbst nicht der Kaiser Antonin von dem Rabbi Chanina zum Juden gemacht? O! es sind noch mehrere Beyspiele davon in der Geschichte voriger Zeiten vorhanden. Wollte indessen jemand hier wiederum die Zudringlichkeit haben, zu fodern, ich sollte beweisen, daß jezt wirklich Fürsten und Staaten zum Judenthum übergetreten wären; so bitte ich jeden zu bedenken, daß so lange man noch in Verbindungen lebt, welche Rücksicht verdienen, man unmöglich alles sagen, sondern nur Erzählungen mit Lücken, nur Bruchstücke liefern kann. Ich gebe einem jeden zu beher-

zigen, daß der ganze geheime Plan dieser gottlosen beschnittenen Proselytenmacher und alle Machinationen zu dessen Ausführung unmöglich vorgelegt werden können. Aber da die Juden immer so thätig an ihrer Ausbreitung gearbeitet, da sie von Holland bis nach Rußland, von Schweden bis nach China und Südamerika unter allerley Gestalten wirken: ist denn meine Behauptung nicht mehr als allzugegründet? Man denke doch an den Juden Ephraim, dem im siebenjährigen Kriege die Münze gegeben wurde, und daß sie sogar in Frankreich das Patronat-Recht auf christliche Pfarreyen sich zuzueignen gewust: man beherzige doch, daß sie an allen Höfen die Hofagenten, Hoflieferanten, Hoffaktore sind; daß kein Krieg entstehen kann, ohne daß man sie sogleich zu Lieferanten bey der Armee macht; daß man ihnen allenthalben das freye Religionsexercitium zugesteht, da sogar zugesteht, wo man es andern christlichen Partheyen nicht erlauben wird; und es muß einem jedem einleuchten, daß es mit den Bemühungen, den christlichen Fürsten und großen Herrn eine Neigung zum Judenthum beyzubringen, nur leider allzusehr gelungen sey. Glückliches Spanien, wo so sehr für die Erhaltung des reinen christlichen Blutes unter der Grandezza gesorget wird! Aber eben diese Vorsorge, würde man sie tragen, wenn man nicht mit Gewisheit wüste, wie höchstnöthig sie ist?

Es ist unglaublich, mit welchen ausserordentlichen Ränken sie ihr Bekehrungswerk treiben. Ich will nicht einmal von den Universitäten reden, die sie haben, als die zu Lünel, die sie schon seit dem 12ten Jahrhundert in Frankreich gehabt, desgleichen von den Schulen zu Mez und zu Prag und an mehrern andern Orten, die eigentlich Pflanzschulen sind, um daselbst christliche Kinder zu Juden zu machen; sondern man beherzige nur, wie sie sich meisterhaft zu verkappen wissen, um nur ihre Absichten zu erreichen. Die spanischen und portugisischen Juden in Holland, tragen auch sogar wenn sie verheurathet sind, keinen Bart mehr, und sind durch nichts mehr von den Christen zu unterscheiden. In Deutschland, vornemlich in den Brandenburgschen und Kaiserlichen Staaten und an einigen andern Orten sieht man sie mit galonirten und gestickten Kleidern, mit gewichsten Stiefeln, frisirten und gepuderten Haaren, mit Zöpfen, Haarbeuteln und aufgeschlagenen Haaren, kurz in allen christlichen Trachten und Gestalten; in England gehen sie wie Gentlemans, und tragen sogar, welches ganz unerhört ist — Degens! — ja sie affektiren sogar mit den Christen Wein und Coffe mit Milch zu trinken, und verachten den Unterschied im Essen. Darnach sollte man denken, daß dieses Libertins oder aufgeklärte Juden wären. Nichtsweniger! sie haben zu dem allen

besondere Dispensationen von ihren Rabbinern und suchen sich auf solche Weise Eingang bey den Christen zu verschaffen. Sie machen es hierin gerade so, wie die Katholiken und Jesuiten es nach der berühmten Berlinschen Monatsschrift machen, welche alles, auch sogar die Toleranz, wie der Regensburger Rabbiner Isaac Alexander, dessen Herr Nicolai gedenkt, und Aufklärung zu ihren Absichten zu nuzzen wissen. Es ist zum Erstaunen, wie genau die Juden in China mit den Jesuiten übereinstimmen. In der Nachricht die Büsching von ihnen giebt, sieht man, daß sie im Vorhofe ihrer Synagogen in China Inschriften aufgestellt haben, in welchen versichert wird, daß die Lehre der Juden in der Hauptsache mit der chinesischen Religion ganz einerley sey, ja sie verehren auch nebenher den Confucius. Also auch Religionsvereinsprojekte werden von ihnen zu ihren Absichten genuzt. Da nun alles dieses, was ich hier anführe, mit demjenigen ganz genau stimmt, was der berühmte und hochgelehrte Herr Doktor Biester in seiner belobten Monatsschrift von den Ränken der Katholiken und Jesuiten gesagt hat, und dadurch das Publikum bewogen worden, diesem Gelehrten Glauben beyzumessen und sich aufmerksam machen zu lassen; so wird verhoffentlich die wahre Geschichte der jüdischen Proselytenmacherey kein Mensch *a priori* läugnen können. Ja da meine

Beweisführung noch kräftiger ist, so darf ich mich mit einem noch allgemeinern Beyfall schmeicheln.

Es ist ganz unglaublich, wie weit sich dieses Unheil erstreckt: in Altona genießen sie schon mit den Christen ein gleiches Bürgerrecht; um ein gleiches auch in den kayserlichen und brandenburgischen Staaten zu erhalten, wird aus allen Kräften gearbeitet. In Berlin haben sie sich dermaßen ausgebreitet, daß durch sie, wie Büsching berichtet, die Accidentien der Lehrer des Gymnasiums am grauen Kloster sehr vermindert worden; ja nach gewissen geheimen Nachrichten soll man sogar damit umgehen, ihnen in der Mark und Pommern die Kirchen zu ihrem Gottesdienste mit einzuräumen, und durch eine übelverstandene Toleranz sollen sich schon die Städte darum so eifrig streiten, wer ihnen dies Recht am ersten einräumen würde, als sich vormals die griechischen Städte um die Geburt des Homers stritten. Wie auffallend ist, was in den vortreflichen geheimen Briefen über die preußische Staatsverfassung, diesem rühmlichen Product der Preßfreyheit erzält wird, daß den zwey Töchtern des Moses Isaac ihr väterliches Erbtheil, seinem Testament gemäs, entzogen worden, weil sie Christinnen geworden; desgleichen was ebendaselbst von dem großen Einfluß der Juden in alle Landesgeschäfte gesagt wird, daß Justizminister mit einem Maier

Warburg und andern Juden Arm in Arm gehen, daß der Jude unangeklopft zu seinem Referenten ins Zimmer gehen, und sich Stundenlang mit ihm unterhalten darf, welches der Christ nicht kann, der überhaupt gegen alle ihre heimliche Machinationen sich nicht sicher zu stellen im Stande ist. Wie weit es mit diesen Machinationen geht, davon geben die öffentlichen Zeitungen aus England einen auffallenden Beweis, indem zu London ein Jude Mendoza eine öffentliche Schule errichtet hat, um junge Engländer im Fechten und Baxen zu unterrichten: eigentlich ists aber darauf angelegt, um sich Eingang zu verschaffen, und sie denn, ehe sie sichs versehen, zu judaiciren. — Ja sogar bey der kayserlichen Armee haben jezt viele Juden, welches ganz unerhört ist, Kriegsdienste genommen. Sie lassen sich zwar alle taufen; aber wer weis nicht, daß dieses nur zum Schein ist, und daß sie dazu besondere Dispensationen von den Rabbinen haben, um desto sicherer das Judenthum unter den kayserlichen Truppen auszubreiten? Solche Dispensationen sind ja bey Juden in Portugall und Spanien ganz was bekanntes. Dort findet man sogar Bischöfe, die heimliche Juden sind. Dies alles sind doch wol klare Beweise von dem so sehr überhandnehmenden heimlichen Judenthum, und daß diese unsichtbare antichristische Kirche allenthalben ihre Nezze ausgespannt hat, und die

Christen wie dumme Fliegen hineinfliegen, und daß es einmal Zeit ist, daß man die Augen aufthue, und sehe!

Alles dieses was ich bisher erzält habe, um die Aufmerksamkeit rege zu machen, kann man nur als eine allgemeine Darstellung dieser gefährlichen Sache ansehen, und wenn aus derselben schon die geheime jüdische Proselytenmacherey sonnenklar hervorleuchtet, und das christliche Publikum bewogen werden muß, über die erstaunlichen Fortschritte derselben die Augen aufzuthun; so muß man noch mehr überzeugt werden und erstaunen, wenn ich von dem Dunkel der geheimen Verbindungen den Schleyer abnehme, und sie in ihrer wahren antichristischen Gestalt der Welt vor Augen stelle. Es fällt jedem schwer zu begreifen, wie dieses Uebel so weit um sich greifen, und sich so lange habe erhalten können, ohne entdeckt zu werden, und man ist daher gar wol geneigt, die ganze Sache für Visionen und Chimäre zu erklären. Gerade so ists mit dem geheimen Katholicism gegangen, viele, viele Jahre hat derselbe fortgewirkt, ohne entdeckt zu werden, bis endlich mein theurer Nahmensvetter in Berlin mit seinen Freunden dem geblendeten Publikum den Staar stach, worauf es denn auch nicht lange währte, so sahe jedermann allenthalben die zuerst von ihnen nur allein gesehenen Jesuiten und

verkappte Katholiken. Ich folge hierin seinem rühmlichen Beyspiele nach, und da ich nun dem Publikum wegen des heimlichen Judenthums den Staar steche, darf ich hoffen, man werde auch bald allgemein die verborgenen Juden allenthalben ansichtig werden. Daß diese Sache so lange geheim bleiben, und der Aufmerksamkeit der Menschen entwischen können, liegt wol freylich größtentheils darin, daß bisher Publicität und Preßfreyheit noch nicht den Schwung, und die rühmliche Stufe erhalten hatte, welche derselben durch die unvergeßlichen Bemühungen der preißwürdigen berlinschen Monatsschriftsteller zuwegegebracht worden. Der vornehmste Grund aber ist meines Dafürhaltens noch darin zu sezzen, daß dieses Werk der Finsternis auch außerordentlich geheim getrieben ist, und die Juden sich vornehmlich die geheimen Gesellschaften zu Schlupfwinkeln ausersehen, um in denselben mit vollkommener Sicherheit ihr Wesen, ihr schmuzziges Wesen zu treiben. Wer dies bedenkt, muß eben so wie Herr Nicolai wegen des Pabstthums, also wegen des Judenthums ausrufen:

O Judaism, what hast thou to answer for!!!

Man wird sich aus dem Vorhingesagten erinnern, daß ich und mein Sohn, ehe wir unsere instructive Reise antraten, uns in den Freymäurerorden aufnehmen lassen, und daß meine Absicht dabey

gewesen, vermittelst dieser Gesellschaft in das verborgene Dunkel der geheimen Verbindungen einzudringen. Vielleicht wird man dieses für ein Spioniren erklären, wie Lavater und andere meinem würdigen Nahmensvetter und seinen Collegen dergleichen Spioniren vorgeworfen. Schadet nichts! man erkläre es wofür man will, wenn nur etwas Gutes erreichet wird: Ich sage mit meinem Nahmensvetter: *Aliis inserviendo consumor!* — Doch zur Sache, und die Absicht, die ich mir durch meine Aufnahme zu erreichen vorgesezt hatte, ist vollkommen erreichet worden. Anfangs habe ich zwar nichts Verdächtiges in diesem Orden wahrgenommen, und ich ermangle daher auch nicht, nach dem löblichen Beyspiele des berühmten Herrn Doktor Biester zu erklären, daß ich gegen die Freymäurerey alle Achtung habe, und daß es sehr unartig seyn würde, wenn man wegen desjenigen, was ich sagen werde, eine so **große** Gesellschaft gegen **einen** Mann aufwiegeln wollte. Aber es giebt noch andere geheime Gesellschaften, oder sogenannte innere Orden, die man auf die Freymäurerey gepfropfet, und vermittelst welcher man dieselbe verunstaltet hat, und diese kommen mir nicht alle unverdächtig vor. Vielmehr wird in denselben dem blindesten **Judenthum** eine Sanction gegeben, und es zu einer Bedingung der Erlangung höherer vermeynter Stufen gemacht:

Ja es kommen in denselben Dinge vor, vor welchen redlichen Christen die Haut schaudern muß. Sie haben freylich ihre Maasregeln so gut genommen, daß man nicht alles entdecken, nicht sie ganz entlarven kann, wie sie durch die unverantwortlichsten Mittel ihre Absichten durchsezzen wollen: Aber doch ist es mir gelungen, den Geist dieser geheimen Verbindungen, der so nahe, und doch so unbekannt, so thätig, und doch so verborgen ist, zu entdecken, und deren Geschrey recht gros wird, je nachdem das Judenthum in der profanen Welt einen günstigen oder ungünstigen Stos erhält.

Man hat viel über die Entstehung des Freymäurerordens geschwazt und geschrieben, und einige berühmte Schriftsteller haben zu unsern Zeiten die Jesuiten zu Erfindern desselben gemacht. Ich glaube aber bey aller Bescheidenheit, die mir eigen ist, behaupten zu dürfen, daß ich der Sache besser auf den Grund gesehen habe, und nach den Untersuchungen, die ich angestellt, da ich viele freymäurische und jüdische Bücher gelesen, kommt der Freymäurerorden von den Juden her, die bekanntlich aus Spanien und Portugall vertrieben wurden, und darauf nach England ihre Zuflucht nahmen. Die Wahrheit dieser Behauptung ist gar nicht zu verkennen, wenn man nur auf alle diesen Orden angehenden Umstände genau Achtung giebt. Ich würde vielleicht

billiges Bedenken nehmen, hierüber etwas zu sagen; aber da der weltberühmte Herr Nicolai in Berlin, und die eben so berühmten Herausgeber der berlinschen Monatsschrift, mir mit dem rühmlichen Beyspiele vorgegangen sind, daß sie nemlich, obgleich sie sämmtlich auch Freymäurer sind, durch die Kerzen der Publicität das fürchterliche Gespück des Freymäurereides verscheuchet haben; so kann man nun von dergleichen Dingen unverholen reden und schreiben, was man will. Und nun ist es allen Freymäurern bekannt, daß in ihren Orden viel von dem salomonischen Tempel, von dem Könige Salomo, von dem Könige Hiram-Abif und dergleichen Dingen geredet wird. Woher ist dies alles genommen? Nicht wahr, aus dem alten Testament? Warum haben die Freymäurer kein einzigs Bild oder Hieroglyph aus dem neuen genommen, wenn diejenigen, die diesen Orden erdacht, das neue Testament für eben so göttlich als das alte gehalten hätten, und nicht offenbar Juden gewesen wären? Dies ist gewis eine Sache, die Aufmerksamkeit verdient! Was wollen alle ihre bildlichen Redensarten von dem ehemaligen herrlichen Tempel, seiner Zerstörung, und der Hofnung ihn einmal wieder hergestellt zu sehen, anders anzeigen, als die verschiedenen Schicksale des jüdischen Volks, und die Hofnung womit sie sich schmeicheln, wieder einmal ins gelobte Land zurück-

zukehren, und daselbst ihren Tempel und Gottesdienst wieder aufgerichtet zu sehen? Und dazu verbinden sich Christen! Denn allen Freymäurern liegt es ob, zu Wiederauferbauung des Tempels alles mögliche beyzutragen. Gewis, das sind entsezliche Dinge! Es ist ferner bekannt, daß die Freymäurer keine Frauenzimmer bey sich zulassen. Diese Geringschäzzung des andern Geschlechts, und daß man ihnen den Zugang zu den Logen versagt, ist offenbar jüdisch, indem auch die Juden die Weibspersonen, ehe sie verheurathet sind, nicht in die Synagoge lassen, und nachher ihnen nur an einem abgesonderten Orte eine Stelle erlauben. Vornemlich aber ists auf das Präputium angesehen, und die Weiber sind nur deswegen bey den Freymäurern ausgeschlossen, weil sie in der Folge doch nicht würden beschnitten werden können. Allenthalben findet man in der Freymäurerey das Judenthum so deutlich hingelegt, daß es in der That zu verwundern ist, daß so viel Männer von Einsichten sich dagegen so viele Jahre hindurch haben verblenden können. Alle Nahmen und Wörter in dieser geheimen Gesellschaft sind hebräisch, kein einziges ist griechisch oder lateinisch, oder aus einer bekannten neuen Sprache: alle sind aus dem alten Testament hergenommen, wie dies einem jeden bekannt ist, und eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Sonne, Mond und Sterne sind

offenbar eine Anspielung auf den Traum Josephs, da Sonne, Mond und Sterne sich vor ihm neigen musten. Sogar in den Ceremonien der untern Stufen ist schon das Judenthum sichtbar, und wenn der Aufgenommene einen Fus im Pantoffel hat, und am andern beschuet ist, wird damit nichts anders angezeigt, als daß man schon halb ein Jude ist: denn es ist bekannt, daß die Juden häufig in Pantoffeln in ihre Synagogen gehen. Kurz wohin man sich in der Freymäurerey wendet, ist das Judenthum ganz unverkennbar.

Man hat die höhern Grade, oder die französische Maurerey seit kurzen in einigen Schriften den Jesuiten zugeschrieben, die dieselben nach dem siebenjährigen Kriege erfunden haben sollen. Ich mag nun wol gerne einem jeden seine Meynung lassen; aber ich übergebe es dem Publikum zur Beurtheilung, ob nicht weit deutlicher die unverkennbarsten Spuren des Judenthums darin angetroffen werden? Man bedenke doch, daß in diesen höhern Graden lauter Stücke des Judenthums, und zwar recht von der gröbsten Art vorkommen, als die Bundeslade, der Rauchaltar, der Tisch mit den Schaubrodten, das eherne Meer, der goldene Leuchter, die Gesetztafeln und andre dergleichen Stücke. Dies sind wahrhaftig keine jesuitische, sondern lauter jüdische Dinge! — Ja ganze Grade sind so eingerichtet. In

dem morgenländischen Ritter (welche verfängliche Hinweisungen auf das Morgenland, auf das gelobte Land!) kommen Esras und Nehemias vor, desgleichen der Flus Starbusani, von welchem ich glaube, daß er mit dem Sabbathflus der Juden einerley ist, und es wird erzält, wie man bey der Wiedererbauung des Tempels unter dem Könige Coresch in der einen Hand die Kelle, und in der andern den Degen geführt. In dem sublimen Philosophen ist alles mit kabbalistischen Zeichen und Zahlen angefüllt, und man wird zur Erlangung der höhern Weisheit nicht etwan nur dunkel, sondern geradezu auf die jüdischen Kabbalisten hingewiesen. Kann man aber ein rechter Kabbaliste seyn, ohne auch zugleich ein Jude zu seyn? Daher wirds denn auch niemand befremden, daß der durch seine kabbalistischen Karten vor einigen Jahren in Frankreich bekannt gewordene *Chandon* wirklich ein Jude geworden, und sich beschneiden lassen. Wenn man dies alles beherzigt, wird man wol gewis nicht sagen, daß die Juden erst mit der Zeit ihre Hände in die Maurerey gemischt, um vermittelst dieser geheimen Gesellschaft das Judenthum unter den Christen auszubreiten, wie man von den Jesuiten gesagt, daß sie sich arglistiger Weise der Maurerey bemächtigt, um mit Hülfe derselben die Protestanten zu Katholiken zu machen; sondern man wird gestehen müssen, daß die ganze Maurerey eine

von spanischen und portugiesischen Juden sich herschreibende Erfindung sey, allein in der Absicht erdacht, um jüdische Ideen unter den Christen in Gang zu bringen, und sie ihnen annehmlich zu machen. Es thut mir leid, daß ich es sagen muß; aber bey aller Achtung, die ich für die Freymäurer habe, kann ich doch nicht umhin, der Welt das in ihrer Gesellschaft verborgene, und schon auf den untersten Stufen sichtbare Judenthum zu entdecken, und es sollte mir lieb seyn, (ja ich fodere sie so sehr dazu auf, als nur immer der hochweise Hr. Doktor Biester sie dazu aufgefodert hat, sich wegen des angeschuldigten Jesuitismus zu reinigen), wenn sie im Stande wären, es evident zu beweisen, daß sie nicht heimliche Juden sind. Ich könnte mich hierüber noch viel weiter auslassen, und ich hatte auch wirklich schon eine ganz gelehrte Abhandlung aufgesezt, um das verborgene Judenthum der Freymäurer aus der Freymäurerey selbst zu beweisen. Aber ich sehe so eben, daß ein gewisser Bruder Decius, den man sehr gut kennt, und wol noch besser, als Herr Biester den bekannten unbekannten Hrn. T — y kennen will, in seinem Büchlein, die hebräischen Mysterien betittelt, schon diese Arbeit übernommen, und das Judenthum der Freymäurerey bewiesen hat. Damit man nun mir nicht den häßlichen Vorwurf mache, den viele meinem Nahmensvetter dem Hrn. Nicolai in

Berlin, und dem Hrn. Doktor Biester gemacht haben, daß ich andre Schriftsteller ausgeschrieben hätte, und nichts als eine garstige Krähe sey, die sich mit fremden Federn aufgepuzt, so will ich den geneigten Leser auf dieses Büchlein verweisen, wobey ich zugleich versichern kann, daß wenn ich auch nicht mit so vieler Gelehrsamkeit paradiere, ich noch weit bessere Dinge vorgebracht habe, und weiters vorbringen werde.

Da ich nun einmal so glücklich gewesen war dies schreckliche Geheimnis der Bosheit zu entdecken, vor welchem jedem redlichen Christen die Haut schaudern muß, daß nemlich ein gewisser tief angelegter Plan zum Vortheil des Judenthums vorhanden sey und daß der Freymaurerorden, die vornehmste unter allen geheimen Gesellschaften sey, die zur Ausführung desselben errichtet worden; so spürte ich weiter nach. Mein Freund hatte Recht gehabt, daß ich als Freymäurer den Passe-par-tout zu allen geheimen Verbindungen bekommen würde: denn sie sind insgesamt Sprößlinge des Freymäurerordens, theils aus der Wurzel desselben hervorgeschossen, theils auf denselben gepfropft, oder durch Inokulation und Ablaktation hervorgebracht, wie man das alles auf dem Kupferstiche, der vor dem Buche Aufklärung über wichtige Gegenstände der Maurerey der Natur nach abgebildet ist, sehen kann.

Wie nun der Baum selbst beschaffen ist, so sinds auch die Zweige und Früchte desselben. Der oftberühmte Herr Doktor Biester hat in seiner Monatsschrift den Wunsch geäussert, daß ein philosophischer Kopf, der aber praktisch etwas von diesen Mysterien weis, zeigen mögte, woher sie so wirksam sind. Ich hoffe dieser philosophische Kopf zu seyn, und um dasjenige was er wünschet leisten zu können, untersuchte ich alle diese Gesellschaften nach der Reihe, und war mir schon bey der Maurerey der Judaismus aufgefallen; so entdeckte ich denselben noch weit deutlicher in diesen vorgeblichen Innern Orden. Um mit den Tempelherrn und Klerikern anzufangen, da der Tempelherrnorden kurz vor den Rosenkreuzern in Deutschland hergegangen; so hat es freylich das Ansehen, als ob dieser Orden ganz christlich sey. Man betrachte aber denselben nur mit der gehörigen Richtung und Seelenstimmung, so wird man bald darauf kommen, daß alles dieses äussere christliche Wesen nur Maske, und das Judenthum recht von der gröbsten Art dahinter verborgen ist. Man hat sich sehr geirrt, wenn man diese geheime Gesellschaft für eine solche angesehen, die des Jesuitismus verdächtig sey. Das Judenthum ist es, das Judenthum, worauf man hätte rathen sollen. Es ist ja weltbekannt, daß der berüchtigte Johnson, der zuerst diese Gesellschaft in

Deutschland ausgebreitet, ein Jude war, und mit seinem wahren Nahmen, Leucht hieß; ja es wird jezt fast allgemein gesagt, daß der vorgebliche Kapuziner, den der Baron Hund immer bey sich hatte, nicht ein Kapuziner, sondern wirklich ein polnischer Rabbiner gewesen, der blos den Kapuziner-Rock angelegt, um unter der Maske des bärtigen katholischen Geistlichen den bärtigen Rabbiner desto geschickter zu verbergen; so weis man auch, daß bey der alliirten Armee, bey welcher Schubart, der vornehmste Ausbreiter des Tempelherrnsystems, als Commissär stand, im siebenjährigen Kriege viel Juden waren, und man schließt daher mit gutem Grunde, daß der Baron Hund denselben nimmermehr zum Provisor würde gemacht haben, wenn er nicht gewust hätte, daß er von dieser Seite ganz einerley mit ihm wäre; so hat man geglaubt, daß der Ritter von der rothen Feder, der den Baron Hund zum Tempelherrn aufgenommen, mit den Jesuiten einige Verbindung gehabt, weil in der Schlacht der Portugiesen und Spanier mit den Paraguayern der Pater Lenamez auch eine rothe Feder auf dem Kopfe gehabt: Possen! der Rabbiner *Gatfa Simmokri* (deutsch Roth-Feder) war es, dessen genaue Bekanntschaft wir noch zu Ausgange des vorigen Jahres gemacht, und bey welchem, so sehr er sich auch zu drehen und zu wenden weis, doch der

Jude aus allen Ecken hervorguckt, gerade so wie bey dem so bekannten *Misa du Renis* der Jesuite. Allein bedarf es noch wohl einer genauen Beleuchtung der Sache? Schon der blosse Nahme Tempelherr weiset ja aufs deutlichste auf den salomonischen Tempel hin. Und wem ist es unbekannt, daß der Nahme Kleriker eigentlich aus dem alten Testament entlehnt ist, und daß das jüdische Volk in einem ganz besondern Sinn der Klerus, oder das Erbtheil des Herrn seyn wollte? Wo hat man wohl Priester, als bey den Juden? Und übersezt man den Nahmen Presbyter ins Hebräische: so kommen ja die jüdischen Sekenim heraus. Schon die alten Tempelherrn stunden in dem Verdachte daß sie Christum verläugnet und die muhammedanische Beschneidung angenommen hätten: ich glaube aber, daß man sich geirrt, und daß sie vielmehr die jüdische Beschneidung angenommen haben, wie denn noch bis auf den heutigen Tag bey den schwedischen Tempelherrn (eben denen von welchen man in der belobten Berlinschen Monatsschrift bemerkt, daß sie öffentlich ihre Tonsuren sehen lassen) etwas vorgehen soll, das mit der Beschneidung in einiger Verwandschaft stehet. Sieht man die Plane an, die in dieser geheimen Gesellschaft entworfen worden, so liegts klar am Tage, daß Juden bey denselben die vornehmste Triebfeder gewesen, so sehr ist alles auf Schachern, Wucher

und Erwerb angelegt, und daß nach so vielen Jahren noch nicht aus der Mode gekommen, was die Juden bey ihrem Auszuge aus Aegypten thaten. Die ganze innere Ordens-Regierung ist gleichfalls rein jüdisch, und das Provinzial-Consilium sieht dem Sanhedrin so gleich wie ein Ey dem andern. Auch daß sie sich andere Nahmen gegeben, ist offenbar jüdisch, da bekanntlich die Juden ausser ihrem eigentlichen Juden-Nahmen noch einen andern führen; und ihre Kleidung, wie ähnlich ist sie derjenigen, welche die Juden in ihrer langen Nacht zu tragen pflegen! Es ist wahr, man hat das Tempelherrnsystem abgeschaft: aber es ist doch unter einem andern Nahmen fortgesezt worden, und wie sehr beweiset auch derselbe den Judaismus! Denn diese neuen abermals verkappten Tempelherrn nennen sich Ritter der heiligen Stadt! Welche Stadt mag dies wol seyn? Christen wissen nichts davon, daß eine Stadt vor andern besonders heilig sey, wohl aber Juden, und diese heilige Stadt ist keine andere als Jerusalem. Ich habe das Patent dieser eingebildeten Ritterschaft gesehen, und es schmeckte ganz nach dem Judenthum, welches dem Herrn Doktor Biester nach dem Katholicismus zu schmecken geschienen hatte.

Diese Ritter der heiligen Stadt sind aber wirklich keine andere, als die sogenannten Philalethen,

die wie die berühmte berlinsche Monatsschrift bemerkt, schon seit verschiedenen Jahren in Frankreich gespukt, und sich von da bis nach Deutschland verbreitet haben. Sie geben sich zwar für christliche Philosophen aus; aber wer ihnen glauben wollte, müste sehr einfältig und kurzsichtig seyn. So glaube ich auch, daß die Herrn Berliner sich irren, wenn sie diese Philalethen nach dem *Examen impartial* zu Werkzeugen der Ex-Väter machen wollen. Sie sind zuverläßig nichts anders als Juden. Ich bin vor kurzen so glücklich gewesen auf einige Stunden einen ganz andern Schlüssel der schädlichen Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* zu Gesichte zu bekommen, und vermittelst desselben ist es mir gelungen, das verborgene Judenthum dieser Secte zu entziefern, und so hat sichs nun klar gezeigt, daß unter den Wörtern *Nature*, *Etre*, *Supreme*, *Providence*, *Homme* u. s. w. lauter jüdische Sachen verborgen liegen. Wer nicht die Mühe sich geben kann, diese weitläuftigen Bücher selbst zu lesen, der durchgehe nur den deutschen Auszug, der unter dem Titel Magikon herausgekommen, da wird er klar finden, daß die geheimen Wissenschaften, welche diese Leute anbieten, das verderbte abergläubige Judenthum von der gröbsten Art, oder gelehrter zu reden, ihre alberne Kabbalistik ist, und daß alles auf die abentheuerliche Lehre von den Ausflüssen aus

dem göttlichen Wesen gegründet ist. Ihr Geheimthun mit dem Nahmen Jehovah, und daß sie demselben ganz sonderbare Kräfte und Wirkungen beylegen, trägt das vollkommenste Gepräge des jüdischen Aberglaubens, und ist nichts anders, als die schwärmerische Grille der Juden von dem Schemhamphorasch. Wenn sie sagen: *Tous les hommes sont des C—H—R.* so wird darunter nichts anders verstanden, als *Tous les hommes sont des CHacamim Rabbonim*, oder zu deutsch, daß noch alle Menschen einmal jüdische Weisen und Rabbinen werden müssen. Aus allem diesem wird man denn wol überzeugend erkennen, wie schädlich und gefährlich diese Bücher, und zu welchen höchstbedenklichen und weitaussehenden Absichten sie geschrieben sind, und daß man nicht etwa blos sagen kann, daß die Juden und Judenfreunde, mit dem Buche *des Erreurs* und mit ähnlichen Büchern, und ganzen sich darauf gründenden Projecten zusammenhängen, sondern daß sie wirklich von Juden herrühren, Christen zu Juden machen sollen, und daß alle die Herrn die uns in der berühmten berlinschen Monatsschrift als Philalethen und Jesuiterfreunde specificirt worden, den verdächtigen *Missa du Renis* ja mit eingeschlossen, eigentlich nichts anders, als wirkliche verkappte Juden sind.

Ein unbekannter Verfasser hat vor einigen Jahren in die berühmte berlinsche Monatsschrift einen Aufsaz von den Rosenkreuzern einrücken lassen, in welchem diese geheime Gesellschaft für eine Jesuitererfindung ausgegeben worden. Der Aufsaz hat Sensation gemacht, und um desto mehr Glauben gefunden, da der Verfasser sich selbst als einen Rosenkreuzer angab. Wie ich aber überzeugt bin, da ich bey meinem Aufenthalt in Regensburg, wo wirklich der berühmte Rabbiner Isaac Alexander lebt, und woselbst die vornehmsten Häupter der Rosenkreuzer auch leben, also schon dem Orte nach verdächtig zusammenhängen, unter die Rosenkreuzer mich aufnehmen lassen, und es in der kurzen Zeit meines Daseyns weit genug gebracht, so hat er der Sache nicht so sehr auf den Grund gesehen, als ich. Denn wenn auch die Rosenkreuzer ihren Orden einen Jesusorden nennen, so ist dies doch blos leere Vorspiegelung, um die unbesorgten Christen desto sicherer zu machen, und ehe sie sichs einmal träumen lassen, Juden aus ihnen zu schneiden. So weis man ja auch, daß der Nahme Jesus auf hebräisch Joschua heist. Wenn also die Rosenkreuzer ihren Orden einen Jesusorden nennen, verstehen sie mit nichten darunter, daß er auf Jesum von Nazareth eine Beziehung habe, sondern auf Josua und auf die einmalige Rückkehr der Juden in das gelobte Land, welches sie vormals

unter dem Josua eroberten. Man kann nicht genug darauf aufmerksam seyn, die geheime Chiffresprache dieser jüdischen Proselytenmacher zu entzieffern, die immer mit den Wörtern ganz andere Begriffe verbinden. Denen, die noch auf den untersten Stufen bey ihnen stehen, ist das Judenthum der Rosenkreuzer daher auch selbst noch verborgen: aber es entwickelt nach und nach sich zu einer Evidenz, die einzig ist, vornemlich wenn man nur mit ihrem Naturpriesterthum bekannt wird. Hier ist das jüdische **Priesterthum** blank hingelegt: denn wo anders hat man wol sonst Priester gehabt, als bey den Juden? Und ist nicht die Ruthe Aarons, deren sie sich bey ihrer Aufnahme bedienen, ein ganz unwiderleglicher Beweis von ihrem jüdischen Priester- und Levitenthume? Sie selbst leiten auch ihren Orden aus dem gelobten, also aus einem jüdischen Lande her, und so weit man ihren Obern nachspüren kann, bis nach — bis nach — findet man sie an solchen Orten, wo sich eine zahlreiche Judenschaft befindet. Kann es deutlicher seyn, daß die Rosenkreuzer des Judenthums verdächtig sind, da sie sich in dem rosenkreuzerschen Hirtenbrief selbst das auserwählte Volk Gottes nennen? Ein Nahme, den sich die Juden ganz ausschließlich beygelegt haben. Zieht man aber vollends in Betracht, daß sie sich mit Alchymie, Magie, Kabbala abgeben; nun dann liegt der heimliche

Judaismus so klar am Tage, daß nur Leute, die aus Ursachen nicht sehen wollen, daran zweifeln, nur solche, denen daran gelegen ist, daß dergleichen Sachen nicht zur Sprache kommen, es bestreiten können. Denn die Alchymie gehört ganz eigentlich bey den Juden zu Hause, wie man schon aus der Geschichte des goldenen Kalbes sehen kann: unmöglich hätte Moses es zu Pulver verbrennen, und als ein *Aurum potabile* oder *Vitulus potabilis* den Juden zu trinken geben können, wenn er nicht in den Geheimnissen der Alchymie erfahren gewesen wäre, daher denn auch alle, welche sich mit der Alchymie abgegeben haben, immer des Judenthums verdächtig gewesen sind. Auch der bekannte Jude Abraham Eleazar, auf dessen Bücher sich die Rosenkreuzer in ihren Schriften berufen, war ein Erzrosenkreuzer. Man kann es daher nicht ohne große Betrübnis ansehen, daß der Doktor Semler die Alchymie vertheidigt. Vornemlich merkwürdig aber ist, daß alle rosenkreuzersche Schriften (z. E. der Kompas der Weisen) in einem besondern Chiffre geschrieben sind, und wenn in denselben von Natur, *vas Hermetis*, Python, und dergleichen Sachen geredet wird, ganz andere Dinge darunter verstanden werden. Eben so bekannt ists auch, daß Magie eigentlich bey den Juden zu Hause gehört, welche sie von dem Könige Salomo herleiten, ja sie sind auf diese abscheuliche

Kunst

Kunst so erpicht, und sehen sie dermaßen als die höchste Stufe der Weisheit an, daß sie sogar behaupten, die Glieder des Sanhedrins hätten insgesamt in der Magie erfahren seyn müssen. Von der Kabbala dürfen wir gar nicht reden: man darf nur den ersten den besten Juden fragen, ob nicht die Kabbala bey ihnen zu Hause gehört, so wird er mit Ja! antworten und Wunderdinge von der Kabbala zu erzälen wissen, wie durch die Worte: Schabriri, Beriri, Riri, Iri, Ri und I, die Krankheiten geheilet, die Schedims verjagt, und sonst allerley große Dinge bewirkt sind. Da nun Alchymie, Magie und Kabbala lauter jüdische Sachen sind, die zur Verbreitung des jüdischen Aberglaubens beytragen, und auf die Rabbinen, als Besizzer solcher geheimen Wissenschaften verdächtig hinweisen; so wird es kein Mensch mehr bezweifeln können, daß die Rosenkreuzer recht arge Juden sind. Sollte man, wenn man solche Thatsachen jezziger Zeiten lieset, glauben, unter cultivirten Nationen, unter Christen zu seyn? Die sehr berühmten Verfasser der berlin. Monatsschrift haben von den Rosenkreuzern die Nachricht gegeben, daß sie bereits 2187 Kreyse ausmachen, die zusammengenommen 19,683 Glieder enthalten. Diese wichtige Entdeckung verdient alle Aufmerksamkeit und allen Dank. Darin haben sich indessen diese verdienstvollen Männer geirrt, daß das in allen diesen

Kreysen zusammengebrachte Geld nach Rom an den Pabst gehe, und daß der Pabst das unsichtbare Haupt der Rosenkreuzer sey. Es ist ja gar nicht schwer zu sehen, daß die ganze Berechnung der Kreyse, ihrer Unter- und Oberdirectoren kabbalistisch ist, und alle aus diesen Kreysen zusammengebrachten Gelder gehen eigentlich nach Krakau an den berüchtigten Rabbi Pelanja, dessen genaue Bekanntschaft wir noch zu Ausgange des vorigen Jahrs gemacht haben. Aus allem diesem erhellet nun wol zur Genüge, daß die Rosenkreuzer nichts anders seyn können, als heimliche Juden, und daß jeder Christ, der noch mit ganzer Haut davon kommen will, sich für diese im Finstern schleichende Rotte, die das Beschneidungsmesser immer schon in der Hand hat, sorgfältig hüten müsse.

Sieht man gar die authentische Nachricht von den Rittern und Brüdereingeweihten aus Asien an; so kann der Judaismus nicht deutlicher ans Licht gezogen werden. Man beherzige doch die Melchizedeckslogen, das Sanhedrin, den Grosmeister, der Chakam Hakolel heißt, den Odenskanzler Roschhamdabrim, die Visitators Isch Zadick und Pokeach Ibrim u. s. w. Doch ich überlasse es jedem Leser, dies merkwürdige Büchlein selbst zu lesen. Bey Gott! das Judenthum ist sonnenklar bewiesen. Nur über zwey Stücke wundre ich mich, daß nemlich der Verfasser davon die Eingeweihten aus Asien für Jesuiten

hält, da sie doch notorisch Juden sind, und denn daß er sein Buch Herrn Biestern dedicirt. Da war wol der Author sehr verblendet, wie wir nachmahls sehen werden.

Die allergefährlichste dieser des heimlichen Judenthums verdächtigen geheimen Gesellschaften sind aber unstreitig die Illuminaten. Ich habe, als ich auf meiner instruktiven Reise mit meinem Erstgebohrnen durch München passirte, Gelegenheit gehabt, den in der Illuminatengeschichte so berühmtgewordenen Professor Weishaupt von Ingolstadt kennen zu lernen. Schon sein angeblicher Taufname Adam ist billig sehr verdächtig, indem auch die Juden vieles von einem Adam Kadmon schwäzzen. Bey noch näherer Untersuchung der Sachen aber habe ich gefunden, daß eben dieser Professor Adam Weishaupt, der zwar nicht *le premier des tous les hommes*, aber als Adam Kadmon der Illuminaten eine wichtige Person ist, eigentlich nichts anders als eine Dratpuppe in der Hand gewisser unsichtbaren Rabbinen gewesen, die sich seiner als eines ostensiblen Oberhauptes bedient, und ihr vermogt haben, das Illuminatensystem zu erfinden, um auf solche Weise den Menschen das Joch des jüdischen Aberglaubens über den Hals zu werfen. Es geht hiemit vollkommen so, als es nach dem Urtheil meines gelehrten Nahmensvetters, des Herrn Nicolai

in Berlin mit der Gesellschaft der reinen Lehre geht, hinter welcher nemlich die Jesuiten stecken sollen, die sich des Doktor Urlspergers, der nach dem Urtheil meines Nahmensvetters ein höchstschwacher Mann seyn soll, und es also auch wol seyn muß, als eines ostensiblen Oberhauptes bedient haben, um die Protestanten, die sich etwan zur Freydenkerey hinneigen mögten, erst zu eifrigen Protestanten, und dann, welches ganz nothwendig daraus folgt, zu Papisten zu machen. Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß man sehr übereilt schliessen würde, wenn man blos des Adam Kadmon wegen die Illuminaten für heimliche Juden halten wollte. Es sind aber weit wichtigere Data vorhanden, die dieses ausser allen Zweifel sezzen. Es haben sie auch einige des Jesuitismus bezüchtigen wollen; allein man irrt sich gröblich, und Pater Frank in München, dessen Kupferstich mein Nahmensvetter Herr Nicolai zu Berlin in einem wohlgerathenen Holzschnitt seinen Reisen einverleibt hat, wird sie gegen diese Anklage vollkommen rechtfertigen können. Desto ausgemachter ist dagegen das Judenthum der Illuminaten. Auf den ersten Stufen wird man freylich nicht viel davon gewahr; desto deutlicher entwickelt es sich auf den folgenden. Und wer kann noch daran zweifeln, da sie nunmehro als überwiesene Materialisten und Naturalisten aller Welt dar-

gestellet sind? Daß Judenthum und Naturalisterey Geschwister-Kinder sind, ist längst ausgemacht: und wenn man der Sache recht auf den Grund sieht, so wird man finden, daß Judenthum wirklich nichts anders ist, als ein vorgeblich mit einer Offenbarung sich brüstender und mit gewissen Ceremonien ausstaffirter Deismus und Naturalismus, wie solches von den neuern Theologen, die sich mit der Aufklärung abgegeben haben, handgreiflich bewiesen ist. Diesen Ceremonien hängen nun die Juden, die immer am Aeussern geklebt, immer das Vehiculum für eben so wichtig gehalten haben, als die Sache selbst, und dagegen nie im Stande gewesen, die Quintessenz ihrer Religion so recht herauszudestilliren, mit Leib und Seele an. Wenn es auch einige unter ihnen giebt, die Libertiner zu seyn und sich aus allem nichts zu machen scheinen, so sind dies doch nur Täuschungsworte und Lockspeise, wie die berühmten Verfasser der berlinschen Monatsschrift reden: der Jude bleibt immer Jude! Sie gehen *pari passu*, wie wir Gelehrte reden, mit den Jesuiten. Diese ziehen auch, wie mein Nahmensvetter mit der ihm eigenen Gründlichkeit gezeigt hat, den Jesuiten niemals aus, wenn man ihnen auch tausendmal den Rock aus, und einen andern anzieht, sondern bleiben Jesuiten per omnia Sæcula Sæculorum Amen! Gleichergestalt die Juden, und wenn sie auch tau-

sendmal das Kunststückchen ausüben, was sie, ich weis jezt wahrhaftig nicht unter welchem römischen Kaiser, der ihnen die Beschneidung verboten hatte, auszuüben wusten; sie bleiben Juden Leolam waed! Doch ich kehre zur Hauptsache zurück, und so ists also ausgemacht, daß die Illuminaten, weil sie Naturalisten sind, nach Leib und Seele nichts anders seyn können, als heimliche Juden.

Wie sehr bestätigt sich aber dieses, wenn man in die Absichten und das ganze System der Illuminaten einen Blick wagt. Ihre Absicht ist, wie Rabbi Adam Weishaupt selbst gesagt hat, das Christenthum nur dem Nahmen nach stehen zu lassen, und ihm die Vernunft zu substituiren. Ich frage, ob es möglich ist, daß ein Christ solch einen Anschlag fassen könne, und ob nicht vielmehr diese Absicht das heimliche Judenthum sonnenklar beweiset? Man kann nicht einwenden, daß dasjenige, was man an die Stelle des abgeschaften Christenthum habe sezzen wollen, nicht das Judenthum, sondern die Vernunft sey. Denn ausserdem, daß ich vorhin erwiesen habe, (man sehe die obenangeführten Gründe) daß die Juden eigentlich Naturalisten und also auch Rationalisten sind, so ist es ja eine bekannte Sache, daß die Juden ihre Religion, eine Vernunft, ja sogar Binah und Chochma, das ist zu deutsch, Verstand und Weisheit

nennen. Wenn nun also Rabbi, Adam sagt, daß er das Christenthum abschaffen, und dagegen die Vernunft einführen will, ist von nichts anderm als vom Judenthum die Rede, welches er durch den Illuminatismus einzuführen gedenkt. Auch selbst der Nahme Illuminat zeigt dieses an. Man muß ihn nur ins Hebräische übersezzen: das Wort illuminare heist im Hebräischen Ur, und ein Illuminans heist Meir, und liegt also jedem offenbar der Nahme des berühmten Rabbi Meir vor Augen. Da indessen dieses gewisse Leute für zu gesucht halten mögten, obgleich eines noch weit gezwungenern Mittels die berühmten Verfasser der berlinschen Monatsschrift mit grossem Erfolg sich bedient haben, so will ich noch andere und auffallendere Data beybringen. Unter denselben ist keines der geringsten, daß die Illuminaten von Christo sagen, daß er eine Revolution im jüdischen Staate, oder vielmehr die Freyheit ohne Revolution stiften wollen. Da nun auf solche Weise alles, was die Christen von Christo sagen, verworfen wird, so liegt das Judenthum am Tage, wie denn auch wirklich der berühmte Jude Rabbi Lipmann in seinem Buche Nitzachow eben dieses von Jesu behauptet hat. So haben auch die Illuminaten einen eigenen Presbyter- oder Priester-Grad. Wo findet man aber Presbyters, wo anders als bey den Juden, bey welchen sie unter dem

Nahmen Sekenim bekannt genug sind? Wo findet man Priester als bey den Juden? Wie denn auch diese Priester in ihren Versammlungen mit fliegenden Haaren, und einem ganzen hohenpriesterlichen Schmuck des alten Testaments angethan sind. Sie haben freylich in ihrem Schottischen Rittergrad eine Art von Abendmal; aber da sie dabey eigene Kuchen wie die jüdischen Osterfladen (in vernacula Maz-Kuchen) austheilen, und alle es an einem Tische sizzend, genießen; so ists wol deutlich, daß dies kein christliches Abendmal seyn kann, welches sie auch ohne in jedem christlichen Staate höchststraffällig zu seyn, nicht würden in ihren Versammlungen halten dürfen; sondern, daß es eine eigentlich jüdische Ceremonie ist. So wird man auch zu eben diesem Grad durch den mystischen Nahmen Jehova eingeweihet, von welchem bey den Illuminaten eine Anwendung gemacht wird, die den jüdischen und besonders kabbalistischen Ursprung derselben ausser Zweifel sezt. Um nicht weitläuftig zu werden, will ich nur noch von den höchsten Stufen unter den Illuminaten, welche sind, der Magus und der König, etwas hinzufügen. Es muß wol einen jeden befremden, daß die Illuminaten, die doch abgesagte Feinde der Rosenkreuzer sind, dennoch am Ende auch wie diese die Magie zur höchsten Stufe ihrer Geheimnisse machen, sie, die doch selbst der Magie

wegen so oft die Rosenkreuzer der abscheulichsten Schwärmerey angeklagt. Aber dies Unbegreifliche erklärt sich bald, wenn man bedenkt, daß in solchen verdächtigen geheimen Gesellschaften es mehrere sich einander verkezzernde Systeme giebt und daß, wie der profundgelehrte, und scharfsinnige Herr Doktor Biester irgendwo in der Monatsschrift bemerkt hat, die nemlichen hohen unbekannten Obern, welche ein System eine Zeitlang als höchstverwerfungswürdig abschilderten, dasselbe doch am Ende selbst einführten und befahlen. Da ward also die Magie der Rosenkreuzer als höchstverwerfungswürdig abgeschildert, nachmals aber doch in das Illuminatensystem eingeführt. Die unsichtbare Hand aber, die in beyden geheimen Gesellschaften manövrirte, die Magie bey den Rosenkreuzern einführte, darauf verwarf, und darauf wieder bey den Illuminaten einführte, war die Hand der im Verborgenen herumschleichenden jüdischen Proselytenmacher, die sich beyder Gesellschaften zu Erreichung ihrer Absichten bedienten, und bey welchen immer die Magie für Salomonische Weisheit ausgegeben wird. Der *Rex*, oder Königs-Grad der Illuminaten aber geht auf nichts anders aus, als auf das neu zu errichtende weltliche und allgemeine Reich, die jüdische Universalmonarchie, womit sich nun schon die Juden so viele Jahrhunderte geschmeichelt haben, welche Idee

in ihrer Religion aufs tiefste gewurzelt ist und nach welcher sie sich noch mit der Hofnung schmeicheln, daß einmal die ganze Welt ihnen unterthänig seyn wird. Und nunmehro, da ich das verborgene Judenthum des Illuminatensystems ans Tageslicht gezogen habe, wird es verhoffentlich keinem Menschen mehr undeutlich seyn, was Weishaupt im Sinne hatte, wenn er sagt, daß man durch ihn eine neue Philosophie, Erziehung, Staatsverfassung, und Religion würde entstehen sehen, welches wie nunmehr klar bewiesen ist, auf nichts anders, als auf das durch ihn wieder zu errichtende Judenthum gehen kann. Ich könnte hier noch viel merkwürdige Sachen anführen, wohin unter andern auch dieses gehört, daß sie ganz nach jüdischer Manier sich besondere Nahmen beylegen, von welchen einige offenbar jüdisch sind, als Aaron, Philo, Joseph, David, Josua, Bentharith, u. s. w. welches auch von ihrer Geographie gilt, in welcher man unter andern die Nahmen Bensabe, Bethsaida, Nazareth, Sebaste, Sodom und dergl. antrift. Aber das Gesagte ist genug um das Publikum auf das verborgene Judenthum aufmerksam zu machen, und da ich ihm diese Winke gebe, so darf ich um so mehr hoffen, daß es meine redlichen Absichten und meinen Eifer für die Religion nicht verkennen, sondern mit seinem Beyfall beehren werde, als mir und meinem

Sohne bereits von vielen Orten her, so bald es ein wenig laut wurde, daß wir hierüber etwas ans Licht stellen würden, von Leuten von Ansehen in der gelehrten Welt, viele Briefe geschrieben, und wir ermuntert sind in unsern rühmlichen Bemühungen fortzufahren.

Bey so gestallten Sachen, da es eine solche Menge geheimer Verbindungen in Deutschland giebt, wovon noch so viele nichts wissen, und viele sogar nichts wissen wollen, und es in denselben auf nichts anders, als auf die Wiederherstellung des Judenthums angesehen ist, kann es wol schwerlich jemand befremden, daß es mit diesem im Finstern schleichenden Uebel erstaunlich weit gekommen und Personen allerley Standes davon angesteckt sind. Die Thatsachen, die ich hierüber liefern will, werden dieses aber nicht nur noch mehr bestätigen, sondern auch gewis das höchste Erstaunen aller Menschen auf sich ziehen. Es ist bekannt, welch ein Aufsehen die merkwürdige Geschichte von dem protestantischen Diaconus in der berlinschen Monatsschrift gemacht, und wie sehr dadurch alle Welt wegen des heimlichen Katholicismus in Furcht und Schrecken versezt worden. Aber sie ist Kleinigkeit gegen diejenige, die ich dem geneigten Publikum erzählen werde, und durchaus jeden redlichen Christen mit Abscheu und Entsezzen erfüllen muß. Der Diaconus *** in *** einer Stadt,

wo Juden und Christen vermischt wohnen, ein ehrlicher, frommer, aber höchstschwacher Mann, hatte sich in die Christustheologie versenkt, und vornemlich die Lehre von dem sichtbaren Reiche des Messias auf Erden lieb gewonnen, wobey er sich zugleich die Meynung von einer allgemeinen Judenbekehrung in den Kopf gesezt hatte. Um zu derselben auch etwas beyzutragen, und nach und nach manchen Juden bekehren zu können, las er viel hebräische Bücher, und bekam vermittelst derselbe einige Bücher, die Kabbala der Juden sich bekannt zu machen. Dieser Mann, welcher bey seiner Gemeinde beliebt war, ward, eben deshalb von heimlichen Missionaren des Judenthums einer gewissen geheimen Gesellschaft, ich weis nicht mehr, obs Rosenkreuzer oder Illuminaten waren, ich glaube die leztern, als ein Werkzeug um durch ihn zu wirken, ausersehen. Sie wusten sich seiner bald zu bemächtigen, und ihm weis zu machen, daß die alte Kabbala, von welcher wirklich in den Schriften der alten Rabbinen so viel Wesens gemacht würde, noch nicht ganz verlohren gegangen sey, und endlich offenbarte man ihm im engsten Vertrauen, es sey noch jezt eine geheime Gesellschaft unbekannter Väter vorhanden, welche seit Salomo's Zeiten in ununterbrochener Folge (also wahre Kabbala oder Tradition) fortgesezt worden. Diese besizze alle

Geheimnisse der Schemhamphorasch, und alle Kräfte die Salomo vermittelst des Würmlein Schamir besessen, und könne mit Hülfe des geistigen Rauchs (אך רוח גבור) die wichtigsten Wirkungen hervorbringen. Nun ward der Eifer des Diaconus entflammt: er wünschte in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Man gewährte ihm seine Bitte, ließ ihn schnell die ersten Stufen ersteigen, hielte ihn bey den folgenden mehr auf, man nahm ihn endlich zum Presbytergrad, oder Priester der Natur, oder Melchizedeks-Stufe auf, und man hatte nach und nach wirklich seinen Verstand so zu benebeln gewust, daß er wirklich glaubte, er empfinde einen starken geistigen Rauch, oder die Kräfte der Wolkensäule. Nun ward ihm anvertrauet, die Gesellschaft sey wirklich im Besitz des magischen Feuers, welches eigentlich die Schechina sey, die im alten Testamente über die Bundeslade geruhet und lehrte ihn nach und nach (denn so was lernt sich nicht leicht) die großen Worte *Emhimphoreth Chexaphchaphat* aussprechen. Wer war begieriger, als der Diaconus zu der Stufe eines Magus zu gelangen? In einer ausserordentlichen Versammlung, wozu er vorher durch Fasten und allerley Kasteyungen, auch einige hebräische Gebete unvergessen, war vorbereitet worden, ward ihm, als nun seine Erwartung aufs höchste gespannt war, von dem obersten

Magus, den man *Chacam Hackokel* nannte, eröfnet, daß niemand dazu gelangen könnte, der nicht zu dem Bunde Israels des auserwählten Volks gehöre. Wer war jezt betrübter als der Diaconus, da er zwischen sich und der Kabbala eine solche Scheidewand aufgeführt sahe? Indessen ward seine Bekümmernis in etwas gehoben, da man ihm eröfnet, daß er obgleich von nicht-israelitischer Abkunft in den Bund aufgenommen werden könnte, wenn er sich zur Beschneidung verstehen wollte. So listig man sich auch bey diesem Vortrage benahm, so ward doch der gute Diaconus äusserst bekümmert. Scham und Religion kämpften in seiner Seele mit seinem Verlangen nach der Kabbala, ohne daß er sich zu etwas entschliessen konnte. Man gab ihm endlich hinterlistiger Weise zu verstehen, die Beschneidung erfordere keinen Glaubensartickul, sondern sey eine bloße, obgleich höchstkräftige Ceremonie; man zeigte ihm die Möglichkeit, daß er von einem mit den Brüdern verbundenen Rabbiner, der in dergleichen Operationen sehr geschickt wäre, rechtmäßig könne beschnitten werden; man versicherte, daß er dabey ein eben so guter Christ bleiben könne, als vorher, wovon man ihm verschiedene Beyspiele christlicher berühmter Gelehrten, und die noch überdies als sehr große Aufklärer nahmentlich, — Gott weis mit Recht oder mit

Unrecht — anführte: man bewies ihm überdies, daß auch alle äthiopische Christen, die doch gewis recht gute Christen wären, nicht nur den Sabbath hielten, sondern sich auch insgesamt beschneiden liessen, und nachdem man auf solche Weise seine Grundsäzze wankend gemacht, stellte man ihm vor, um ihn vollends zum Entschluß zu bringen, es werde sogar der christlichen Kirche damit ein Dienst geleistet, viel Juden zum Christenthum bekehrt, und die allgemeine Judenbekehrung, und die Erscheinung des messianischen Reichs beschleunigt werden können; und so ward dieser arme Mann endlich dahin gebracht, daß er sich wirklich — beschneiden ließ. Nunmehro war er also wahrhaft ein Jude ohne es zu wissen. Sein gesunder Verstand ward jezt völlig verstimmt, und wenn auch Zweifel bey ihm aufstiegen, so unterdrückte er sie sogleich zufolge des blinden Gehorsams, den er gleich anfangs gelobt hatte.

Endlich ward er durch einen unvermutheten Zufall aus dem Traum gerissen. In einer außerordentlichen Versammlung ward nach einer künstlichen Einleitung eröfnet, es sey ein Befehl der erlauchten Obern eingelaufen, daß jedes Mitglied ein Bildnis mit hebräischen Characteren, als ein Symbol der höhern Wissenschaften, welches Mosen und die Gesetztafeln in der einen, und den Stab

Mosis oder die Ruthe Aarons in der andern Hand, desgleichen einen wollenen Brustfleck nach jüdischer Manier mit den Gesezfäden auf dem bloßen Leibe tragen sollte. Hier riß einem edlen jungen Mann, der auch sein Präputium eingebüßt hatte, die Geduld aus: er erklärte den Vorstehern seinen gerechten Verdacht, daß weitaussehende unlautere Absichten im Hinterhalte verborgen wären, und machte dem Diaconus die bittersten Vorwürfe. Der Vorsteher, der wirklich ein verkappter Rabbiner war, wollte sich mit dem Willen der erlauchten Obern und allerley lahmen Anspielungen durchhelfen, aber es half nichts, die Misvergnügten hatten zu laut und zu deutlich geredet, und die Versammlung gieng in ziemlicher Unordnung auseinander. Man suchte zwar die Misvergnügten und vornehmlich den Diaconus zu gewinnen, man wollte ihn sogar mit dem Herrn Sabaoth bekannt machen, ja man versprach ihm, obgleich es wider alle bisherige Gewohnheit wäre, ihn zum Rex zu befördern. Alles war vergebens, die Schuppen waren ihm von den Augen gefallen, er machte sich die bittersten Vorwürfe über die übereilten Schritte, die er gemacht, und besonders gieng ihm der Verlust seines Präputii so sehr zu Herzen, daß er darüber in ein hizziges Fieber verfiel. Im Paroxismus sagte er viele seltsame Dinge aus: einer von seinen Verwandten, der ihn

in der Krankheit pflegte, entdeckte zu seinem Entsezzen die Beschneidung an ihm, und fand in seinen jezt unverschlossenen Papieren eine Menge höchstwichtiger Correspondenzen. Nachdem er genesen war, entdeckte er seinen Verwandten auf sein Befragen alles, bereuete seine Fehler, und gab dem Verstande wieder Raum. — Es wären noch mehr Nachrichten hierüber hinzuzusezzen, welches aber jezt noch nicht rathsam ist, zu publiciren.

Wenn man diese Geschichte mit derjenigen zusammenhält, welche die berühmten Verfasser der berlinschen Monatsschrift auch von einem protestantischen Diaconus bekannt gemacht haben, so findet man in beyden eine ganz bewundrungswürdige Uebereinstimmung. Verschiedene meiner Bekannten, welchen ich sie erzälte, geriethen daher auf den Gedanken, daß es nicht zwey verschiedene Geschichten, sondern nur eine und dieselbe wäre, und daß ich mich entweder geirrt hätte, da man nach meiner Erzählung den Diaconus beschnitten und zum Juden gemacht, oder daß die Herrn Berliner sich geirrt hätten, da man den Diaconus geschoren, und ihn zum Katholiken gemacht. Dies würde sich nun am sichersten entdecken, wenn man den Nahmen und Wohnort des Diaconus bekannt machte. Aber meine Diskretion ist hierin eben so gros, als diejenige der Herrn Berliner, und würde nicht der gute Diaconus

aufs unbarmherzigste gekränkt, bey seiner Gemeinde in Verachtung gebracht, ja alsdann völlig zu Boden gedrückt? Ueberdies kann man den Mann auch nicht wider seinen Willen nennen. Und kein vernünftiger Mensch kann verlangen, daß dieser rechtschaffene Mann deshalb, weil andern zur Warnung von seiner traurigen Geschichte das Allgemeine bekannt werden muste, ganz zu Grunde gerichtet werden soll. Denn gewis, wenn man ihn nennte, würde ihn seine Gemeine verlassen, und die Kinder auf den Gassen mit Fingern auf ihn weisen. Sollte man aber, dieser meiner Diskretion und Menschenliebewegen, diese Geschichte für unwahr halten, so antworte ich mit dem berühmten Herrn Doktor Biester: Leser mögen entscheiden, ob sie nicht glaublich sey? Wenn übrigens diese beyde Geschichten nur eine Person angehen, und ich, oder die Herrn Verfasser der berlinschen Monatsschrift sich geirret haben sollten, so glaube ich doch, daß dies eher von ihnen, als von mir geschehen sey. Denn in der von ihnen gelieferten Erzählung sind auch wirklich die auffallendsten Spuren vorhanden, daß der Diaconus eher heimlichen jüdischen, als katholischen Proselytenmachern in die Hände gerathen seyn müsse. Man bedenke nur, daß man nach ihrer Erzählung dem Diaconus von Tradition vorgeschwazt; und eben davon reden ja auch die Juden,

die das mündliche Gesez von dem schriftlichen unterscheiden, und von jenem behaupten, daß es sich von dem Berge Sinai herschreibe, und so durch die Männer der großen Synagoge, bis auf die gegenwärtigen Zeiten fortgepflanzt worden. Man bedenke, daß was von dem geistigen Rauch erzählt wird, zugleich ins Hebräische übersezt ist. Man bedenke, daß das magische Feuer reiner Judaismus ist, daß die verdächtigen Wörter *Erahimphoreth* und *Chexaphchaphat* sich am besten aus dem Hebräischen analysiren lassen, daß die jungfräuliche Erde von den Herrn Verfassern der Monatsschrift selbst durch Afar Beßolah übersezt wird, daß magische Charaktere nicht den Katholiken, wol aber den jüdischen Kabbalisten eigen sind, und daß man endlich gar den Diaconus mit dem Herrn Zebaoth bekannt machen wollen, welches offenbar jüdisch ist. Sollte man außer der Beschneidung den Diaconus noch obendrein geschoren haben; so mag dies immer seyn: denn auch die Juden werden am drey und dreyßigsten Tage nach dem Pascha geschoren, und es würde denn aus der Tonsur des Diaconus bewiesen werden können, daß er sogar mit den Juden Ostern mitgemacht. Sollten also die zwey Geschichten mit dem Diaconus nur eine seyn; so hoffe ich, das die meinige von dem Judenthum desselben ungleich stärkere Gründe für sich hat, als diejenige der Herrn Berliner für seinen Katholizis-

mus. Warum man aber diese Sache mit dem verborgenen Judenthum so ganz übergangen, dazu mögen wol wichtige und sehr unerwartete Ursachen vorhanden seyn, die die Leser von selbst finden werden, wenn sie das was nun folget, in Erwägung ziehen.

Ich will es nun nicht bey dieser Geschichte allein bewenden lassen, die ich, wenn sie gleich sehr glaublich ist, und in das abscheuliche Dunkel so mancher geheimen Verbindungen einen Blick thun läßt, doch nur von andern weis. Ich selbst habe auf meiner instructiven Reise, die ich mit meinem erstgebohrnen Sohne durch das nördliche Deutschland machte, einen durch Schriften bekannten Gelehrten besucht, von welchem es beynahe schon öffentlich gesagt wird, daß er nicht nur den Juden affiliirt, sondern sogar ein wirklicher heimlicher Jude, und zwar von derjenigen Classe sey, die in einem gewissen geheimen Orden, das Gelübde thun muß, sich zu Missionen gebrauchen zu lassen. Dies wird der grösten Menge von Christen unglaublich scheinen. Aber darum sind diese Dinge doch wahr, zuverläßig wahr. Ich will damit nun wol keineswegs behaupten, daß er es wirklich sey, sondern nur daß es beynahe öffentlich gesagt werde, daß er es sey; indessen ist doch dieser Mann schon längst den Christen von zween sehr merkwürdigen Seiten verdächtig, erstlich nemlich wegen seines sehr genauen Umgangs mit dem

Nicolai

verstorbenen Juden Moses Mendelssohn, und nächst=dem daß er mit diesem Juden den Plan zu einem gewissen allgemein bekannten Werke gemacht, das auf nichts geringers angelegt gewesen, als nach und nach den Christen die bisher von ihnen geglaubten Grund=lehren ihrer Religion, als abgeschmackte Orthodoxie lächerlich zu machen, und sie dagegen für die natura=listische Aufklärung einzunehmen. Welch ein kleiner Schritt von da zum Judenthum sey, bedarf keines ausführlichen Beweises mehr (siehe oben). Ich würde freylich billiges Bedenken tragen, diesen ver=dächtigen Mann zu nennen, und Gott weis, daß ich keinen Menschen wehe thun mag; da jedoch von demselben seit kurzem mehrere verdächtige Dinge zur Sprache gekommen sind *), derselbe auch gar nicht mit dem vorerwänten protestantischen Diaconus in Parallel gestellt werden kann, sondern wol zu wissen scheint, was er thut, auch noch immer fort=fährt zweydeutig zu handeln, so erfodert es das

*) Auch sehe ich so eben aus des Herrn de Marees dritten Hefte S. 70. daß gewissen Leuten die lieben Juden so wehrt sind, daß zwischen denselben und den Juden schon ein Plan zu einer Vereinigung der Christen mit den Juden verabredet worden, und was mehr daselbst über den Rabbi Mosche Ben Mendel, und der demselben nach seinem Tode erwiesenen Ehre vorkommt, wobey der eben angeführte verdächtige Mann eine merkwürdige Rolle spielt.

allgemeine Beste, denselben der Welt etwas näher bekannt zu machen, wobey ich wünsche, daß er sich rechtfertigen möge, wenn er kann. Und dieser verdächtige Mann ist kein anderer, als der unter den Illuminaten seit kurzem erst bekannt gewordene Bruder Lucian. Daß der Illuminatenorden eigentlich nichts anders, als eine geheime Pflanzschule der Juden ist, habe ich (siehe oben) so unumstößlich bewiesen, daß man seine Augen vorsäzlich dem Lichte verschließen müste, wenn man nur eine Minute daran zweifeln wollte. Die Geschichte mit dem protestantischen Diaconus beweiset es gleichfalls, und es sind die untrüglichsten Merkmale vorhanden, daß diese Tragödie sich nicht bey den Rosenkreuzern, so sehr auch diese sonst, wenn man sie nach der in der berlinschen Monatsschrift so vortreflich aufgestellten Kritik beurtheilt, des heimlichen Judenthums verdächtig sind; sondern bey den Illuminaten zugetragen. Denn die Idee von dem sichtbaren Reiche Christi auf Erden, welcher der Diaconus nachhieng, würde unmöglich bey den Illuminaten ihre Nahrung gefunden haben, wenn nicht diese sich auch vorgesezt hätten, eine neue Regierungsform und Staatsverfassung einzuführen. Gleichergestalt ist auch das wollene Brustfleck (jüdisch Arba Kanfos) mit den Gesezfäden (jüdisch Zizis) aller Wahrscheinlichkeit nach dasselbe, das Weishaupt unter dem Nahmen

eines Scapuliers seinen Presbytern zu tragen vorgeschrieben, und endlich beweisen ja die beyden lezten Grade eines Magus und Rex, wozu man den armen Diaconus befördern wollte, offenbar, daß derselbe in keiner andern geheimen Gesellschaft, als eben in dem Illuminatenorden zu der unglücklichen Schwärmerey hingerissen worden, sich beschneiden zu lassen. Da nun jezt nicht nur ziemlich allgemein geglaubt wird, daß dieser Orden von den Juden erdacht worden, sondern das geheime Judenthum desselben aus mehr als einem Umstande erwiesen werden kann; so ist wol nichts natürlicher, als der Verdacht, daß der Bruder Lucian auch schon zum Judenthum hingerissen sey. Bedenkt man aber noch weiter, daß eben dieser verdächtige Bruder Lucian uns ganz neulichst als ein Mann geschildert worden, der mit dem des heimlichen Judenthum so äußerst verdächtigen Illuminatenorden äußerst-höchstzufrieden ist, daß er aber dieses nicht hätte seyn können, wenn er nicht in alle Geheimnisse desselben eingeweihet worden, und daß es unmöglich ist, daß man dazu eingeweihet werden könne, ohne zugleich beschnitten zu werden, wie man solches aus der vorhin erzälten Geschichte des armen Diaconus sieht; so wächst die Vermuthung zur Gewisheit, daß Bruder Lucian in dieser verdächtigen Gesellschaft, worin er sich so unbedachtsamer Weise eingelassen, wirklich

beschnitten worden. Das christliche deutsche Publikum ist daher sehr berechtigt zu fodern, daß dieser verdächtige Bruder Lucian auftrete, wenn er das Herz hat, und seinen christlichen Mitbürgern erkläre, was das für Stufen des Illuminatenordens sind, die ihn mit demselben so zufrieden gemacht, und weswegen er sich der Beschneidung unterworfen, wie der protestantische Diaconus, wenn es nicht solche gewesen, die das heimliche Judenthum im Hinterhalte haben. Er erkläre, wenn er das Herz hat, was das für unbekannte erlauchte Obern sind, denen er blinden Gehorsam angelobt, wenn es nicht Rabbinen gewesen, die auch bey den Juden für infallibel, und des blindesten Gehorsams würdig geachtet werden, und auch bey ihnen die glänzenden Titel Nosi, Erlaucht, Fürst und Awoseinu, Sichronam Librochah und dergleichen führen. Er beweise, daß es keine Juden waren, daß er wirklich nicht der Beschneidung in jener verdächtigen Gesellschaft sich unterworfen Aber diese Erklärungen müssen deutlich und mit Beweisen belegt seyn. Man wird nun wol freylich denken, daß ein solcher Beweis sehr leicht zu führen sey, und ich wünsche auch sehr, daß Bruder Lucian diesen Beweis führen, und sich vollständig rechtfertigen könnte. Aber wie mir ein in den morgenländischen Sprachen erfahrner grosser Gelehrter, den ich desfalls um Rath gefragt,

bewiesen hat, so ist die Arglist der Juden, womit sie sich zu verstecken wissen, noch größer, als diejenige der Jesuiten. Denn, um nicht für Juden erkannt zu werden, sollen sie schon zu den Zeiten der Maccabäer das unerwartete Kunststückchen erfunden haben, sich Präputia zu machen, um auf solche listige Weise glücklich durchzuschlüpfen, und man kann daher schon zum voraus sehen, wie schwer es dem verdächtigen Lucian fallen dürfte, den zur Beruhigung seiner christlichen Mitbürger so höchstnöthigen Beweis zu führen.

Man erstaunt und mögte wol fragen, ob es wirklich einen christlichen Gelehrten, und noch gar dazu einen Freund der Aufklärung geben könne, der sich so weit vergessen könne, zum Judenthum zu treten, und wünscht mit Recht, daß von einem so unnatürlich scheinenden Faktum genauere Umstände geliefert werden mögten. Und wär ich so glücklich gewesen, die von meinem verstorbenen Freunde projektirte Bebenhäuser Monatsschrift zu Stande zu bringen, so würden wir freymüthig und gerecht diesen verdächtigen Lucian aufgefodert haben, vor unserm Richterstule zu erscheinen, und Beweis zu geben, daß er kein Jude sey, und denn erst das Resultat unserer Nachforschungen und seiner Beweisführung dem Publikum bekannt gemacht haben. Aber da leider! diese vortrefliche Monatsschrift

nicht zu Stande gekommen, auch aus meiner Reisebeschreibung nichts geworden ist; so muß ich nur einen andern Weg einschlagen. Und da ist denn, wenn noch jemand daran zweifeln mögte, ob es auch wirklich solchen protestantischen aufgeklärten Gelehrten gebe, der sich des heimlichen Judenthums verdächtig gemacht, der kürzeste Weg hierin zur Wahrheit zu gelangen, die Nennung des weltlichen und wirklichen Nahmens des in jenen Verdacht gekommenen Mannes. Die Sache wird freylich auch dadurch nicht sogleich entschieden, auch die zuverläßigstscheinenden Anzeigen können trügen. Aber der Mann wird dadurch noch näher aufgefodert, sich bestimmt und deutlich über die Sache zu erklären. Und siehe da! Drey schon gedruckte Bücher sezzen mich in den Stand, diesen Mann bey seinem eigentlichen weltlichen und wirklichen Nahmen zu nennen. Es ist nemlich in dem Nachtrage zu den Originalschriften der Illuminaten gesagt worden, daß — wie sauer wird es mir den Mann zu nennen! Doch es muß des allgemeinen Bestens wegen geschehen — also — daß — daß Herr Nicolai in Berlin dieser Mann ist, der zu diesem Orden gehöre und in demselben *Contentissimus* sey. Ferner hat Herr Doktor Stark in seinem Nachtrage (zu seiner Vertheidigungsschrift) und Herr de Marees in seinem dritten Hefte dieses auch gesagt, und auch

sogar schon den Ordensnahmen meines unglücklichen Nahmensvetters bekannt gemacht, daß er nemlich unter den Illuminaten der Bruder Lucian heisse. Ja es haben sogar beyde lezteren viele Beweise beygebracht, daß Herr Nicolai in die höchsten Geheimnisse dieses verdächtigen Illuminatenordens eingeweihet seyn müsse, weil er sonst unmöglich als ein rüstiger Streiter desselben, der sogar im ersten Treffen ficht, und mit diesem Orden höchstzufrieden ist, hätte angegeben werden können. Zu seinem nicht geringen Erstaunen sieht also nunmehr das christlichdeutsche Publikum, daß eben der Mann, der so viele herrliche Bücher zum Behuf der Aufklärung geschrieben, und herausgegeben, den Sebaldus Nothanker, den Bunckel, die Bibliothek, die Reisen, und uns allen so heilig und theuer versichert, daß ihm das wahre Beste der protestantischen, also der christlichen Kirche, sehr nahe am Herzen liege, der so sehr wider alle geheime Gesellschaften geeifert, und auf den man also so viel gebauet hat, leider! des heimlichen Judenthums so äusserst verdächtig ist. Ich glaube wohl, daß man aus eben diesen Schriften, und den in der Jesuiten-Sache so oftermaligen und theuren Versicherungen meines Nahmensvetters, einen Beweis herleiten mögte, daß er kein heimlicher Jude sey. Aber da das geheime Betragen dieses Mannes immer mehr entwickelt

wird, so kann man denn wol nicht anders urtheilen, als daß er jene Bücher nur geschrieben, um sich Eingang zu verschaffen. Ob es gleich ihm bekannt war, wenn es auch die ganze profane Welt nicht wüste, daß er ein Mitglied eines geheimen Ordens sey; so hat er doch gegen alle geheime Verbindungen aufs nachdrücklichste gewarnet. Was kann er dabey anders zur Absicht gehabt haben, als dieses, daß kein Mensch je darauf verfallen mögte, er gehöre zur irgend einer geheimen Verbindung? Und diese geheime Verbindung, welche kann es anders seyn, von welcher niemand argwöhnen soll, daß er dazu gehört, als der Illuminatenorden? Denn daß man blos Freymaurer ist, pflegt man zu unsern Zeiten nicht mehr so ängstlich zu verbergen. Und was könnte er für eine Ursache haben, den Illuminatismus so zu verheimlichen, wenn er nicht wüste, daß derselbe so ausnehmend verfänglich wäre, und er darin sein Präputium eingebüßet? Da nun, wie oben von mir erwiesen worden, der Illuminatenorden des heimlichen Judenthums durchaus verdächtig ist (wenn man auch noch keinen findet, der so wie die schwedischen Herrn in Berlin die Tonsur gezeigt haben sollen, die an ihm geschehene Beschneidung gezeigt hätte: wofür sie sich wol hüten werden) da weiter aus den vorhin angezogenen Dokumenten unläugbar ist, daß mein unglücklicher Nahmensvetter

dazu gehört, *Contentissimus* ist, und Bruder Lucian heist; so kann das heimliche Judenthum des Herrn Nicolai keinem weitern Zweifel unterworfen seyn. Was zur Rettung ihm übrig bleibt, ist, daß er entweder erweise, daß die Dokumente falsch sind, er nicht zum Illuminatenorden gehört, auch nicht Bruder Lucian heist; oder daß er uns sage, ob man nicht wirklich in demselben, voraus um *Contentissimus* zu werden, dem Christenthum entsagen, sich nicht wirklich zur Haltung des Mosaischen Gesezzes verbindlich machen, nicht wirklich (und dies ist das wichtigste und leider! sehr wahrscheinlich) sich beschneiden lassen müssen. In diesem lezten Fall müste er uns zugleich von allen Geheimnissen dieses verfänglichen Ordens genaue Nachricht geben, vornemlich ob die Erklärung, die man in dem schottischen Rittergrad oder im *Illuminato dirigente* von der Entstehung des Christenthums giebt, nicht aus den bekannten Judenbüchern Nizachon und Emunah, genommen worden? Ob das Illuminatenabendmal nicht eine blos jüdische Ceremonie zur Verspottung des Christenthums sey? Ob der Talar, der Presbyter und die fliegenden Haare derselben nicht nach dem hohenpriesterlichen Schmuck des alten Testaments gemodelt worden? Ob das Skapulier nicht wirklich das jüdische Arba-Kanfos sey? Ob die Presbyters nicht nach der geheimen Chiffresprache

die jüdische Seckenim heißen? Vornemlich was es mit dem Fürsten- Magus- und Königs-Grade dieses verdächtigen Ordens für eine Bewandnis hat? Dies wird die allgemeine und gewis keine ungerechte Forderung seyn. Es läst sich nicht erwarten, daß Herr Nicolai sich damit entschuldigen werde, er dürfe die Geheimnisse des Illuminatenordens nicht entdecken. Diesem Orden konnte er nicht schwören, er ist und bleibt eine Schimäre, dahingegen das Wohl der christlichen Kirche eine reelle, und ihm als einem Manne, der uns so oft seine treue warme Anhänglichkeit an den Protestantismus versichert, eine doppelt wichtige Sache. Durch leeres Abläugnen läst sich keine Wahrheit aus dem Wege räumen.

Wenn aber auch mein theurer Nahmensvetter es abläugnen oder wirklich darthun könnte, daß er nicht zum Illuminatenorden gehört; so ist er darum leider! nicht weniger verdächtig, da er, welches er auch geheim gehalten und dabey gegen alle geheime Gesellschaften gewarnet, zum Freymaurerorden gehört. Denn wie ich erwiesen habe, (siehe oben) so ist derselbe offenbar von Rabbinen, die sich aus Spanien und Portugall nach England geflüchtet gehabt, erdichtet worden, hat auch lauder jüdische Bilder und Ceremonien, die darauf abzwecken Christen die Ideen des Judenthums annehmlich zu machen, bis man sie endlich wirklich dahin bringen

kann, die bewuste Operation an sich vollziehen zu lassen. So leid es mir thut, daß ich es sagen muß; so ist doch wol der Verdacht des heimlichen Judenthums meines Nahmensvetters nur allzugegründet, man mag denselben als Illuminaten, oder nur blos als Freymäurer betrachten. Was aber diesen Verdacht nicht wenig bestärkt, ist das gewis sehr zweydeutige Betragen dieses Mannes. Denn wie ich gesagt (siehe oben) hat er mit dem verstorbenen Juden Moses Mendelssohn, von welchem man weis, daß er aller vorgespiegelten Philosophie ungeachtet ein Stock-Jude gewesen, und bis an sein Ende geblieben ist, in der allergenauesten Freundschaftsverbindung gestanden. Er macht sich sogar kein Bedenken daraus diesen Stock-Juden öffentlich seinen Freund zu nennen, und seiner Psalmübersezzung das Prädikat der Vortreflichkeit zu geben, da mir doch von christlichen Gelehrten, das Gegentheil gesagt worden, und ärgert sich, daß man ihr in kaiserlichen Staaten nur blos ein *Toleratur* gegeben. *) Und wozu brauchte er schon vor langen Jahren die genaue Freundschaft dieses Juden? In Abts Briefen kann man es finden: mit diesem Juden ist der Plan zur Allgemeinen deutschen Bibliothek verabredet worden, und er ist auch lange ein

*) Vierter Band von Nicolais Reisen. S. 870. 868.

Mitarbeiter daran gewesen; Man merke doch, Nicolai macht mit Hülfe eines Juden den Plan zu einer Bibliothek, in welcher, nach Aussage aller rechtglaubigen Theologen, das Christenthum untergraben worden! Ist er denn nicht aus eben den Gründen des heimlichen Judenthums noch mehr verdächtig, als Dreykorn, welchen er aus gleichen Gründen (die aber nachmals als falsch befunden worden) des Katholicismus und Jesuitismus verdächtig gemacht hat? Man sehe, wie Herr Nicolai in seiner Reisebeschreibung sich darüber aufhält, daß in Wien so viel Franzosen und nur wenig Juden angetroffen werden, die doch dem Staat sehr nüzlich werden könnten und für die ihnen zugestandene Toleranz Geld erlegen müßten *). Ja er nennt es eine abergläubige Hartherzigkeit, daß man aus Nürnberg die Juden vertrieben, und sagt, man behandle sie da auf eine lächerliche und harte Art, und giebt den verdächtigen Wink, daß sie vormals zu Nürnberg und auch in der Mark das Bürgerrecht gehabt **). Wie erhebt er den Diaconus Rabe zu Anspach, daß derselbe die Mischna übersezt hat, und bedauert dagegen, daß dessen Uebersezzung des ganzen Thalmuds ungedruckt und Manuscript bleiben muß. Wann Herr Nicolai nicht jedem der ein katholisches Buch

*) Dritter Band der Reisen. S. 172. **) Zweyt. Band. S. 306.

Buch übersezt, sogleich des heimlichen Katholicism verdächtig machte, würde darin nichts Verfängliches seyn. Aber nun ist dies Loben der Mischna und des Thalmuds äusserst verdächtig, und zeigt leider! deutlich an, daß ihm das Judenthum lieber als das Christenthum ist. Und welch eine Freude wars für ihn, als er in Regensburg den Rabbiner Isaac Alexander zu sehen bekommen! Wie wird er sogleich von ihm gehoben! Ja sogar wird er wegen toleranter Denkungsart gerühmt, gerade als ob die Christen in Regensburg es für ein Glück schäzzen müsten, daß der Jude Isaac Alexander ein so toleranter Mann ist, sie noch neben sich zu dulden! So verdächtig sich Herr Nicolai durch dergleichen Aeusserungen, die er in seinen Reisen hie und da (nicht immer versteckt) insinuirt, bey jedem, der der Sache nachzudenken im Stande ist und nicht vorsäzlich bey der drohenden Gefahr schlafen will, gemacht hat; so macht ihn doch sein leztes Betragen, da er unter den neuen Wächtern eine so große Rolle spielt, noch weit mehr verdächtig. Denn da dieselben die Katholiken gar nicht mehr geduldet wissen wollen, und auch diejenigen, welche noch die protestantische Lehre aufrecht halten wollen, aus allen Kräften zerzaussen, wies der Gesellschaft der reinen Lehre gegangen ist; was bleibt denn anders übrig, als das Judenthum? Doch hievon werd ich dem geneigten Leser bald noch

Bayerische Staatsbibliothek München

vielmehr zu erzählen haben. Genug man halte diese öffentlichen Aeusserungen des Herrn Nicolai mit seinem geheimen Betragen zusammen, da er zu dem des heimlichen Judenthums so allgemein verdächtigen Illuminatenorden gehört, und noch überdies Freymäurer ist, von welchen es gleichfalls (siehe oben) bewiesen ist, daß sie durchaus Juden sind; so kann leider! das heimliche Judenthum meines Nahmensvetters schlechterdings nicht mehr bezweifelt werden. An ihm ist es also anizt sich hierüber zu erklären, deutlich und bestimmt seine Unschuld darzuthun, wenn er kann. Erklärt er sich nicht, so kann er, da ich nun diese gefährliche Sache entdeckt, es keinem verargen, das schlimmste darüber zu denken. Erklärt er sich aber, so hätte er vor allen Dingen zu entdecken, seit wenn er dem Judenthum so geneigt geworden, und ob schon Mendelssohn ihm die Beschneidung gegeben, oder in welcher unsichtbaren Gesellschaft er dazu gebracht worden, damit man immer mehr in den Stand gesezt werde diesen Geheimnissen der Bosheit weiter auf die Spur zu kommen.

Man erstaunt billig höchstens, wenn man einen Mann von solchem Gewichte, von solchen Connexionen in der gelehrten Welt, als Herr Nicolai in Berlin ist, in einem so entsezlich schlimmen Verdacht gerathen sieht, und ich für meine Person gestehe, daß

es mir gedoppelt schmerzhaft gewesen. Denn da wir Nahmensvettern sind, und die Welt, voraus nach der heutigen Ortographie, nicht immer das C von einem K unterscheidet, so dürft' es sich leicht fügen, daß jemand **mich** mit ihm verwechseln, **mich** für den des heimlichen Judenthums so verdächtigen Bruder Lucian halten könnte. Ich glaube hiernächst, daß wir wirklich etwas mit einander verwandt sind, wie wir denn auch (siehe oben) eine auffallende Aehnlichkeit mit einander haben, und da thut mirs herzlich wehe, daß ein Nicolai, er schreibe sich mit C oder K zum Judenthum sich sollte gewendet haben. Denn so weit ich in unserer Genealogie hinaufsteige, bis auf den Propheten Bileam *), der die berüchtigte redende Eselin ritte, sind alle Nicolais geschworne Feinde der Juden gewesen.

Indessen ists dieser Mann nicht allein, der durch sein geheimes Betragen, durch die geheimen Gesellschaften, zu welchen er gehört, und durch sein zweydeutiges Verhalten sich diesen schlimmen Ver-

*) Die Leser werden sich vielleicht wundern, wie es komme, daß ich den Propheten Bileam zu unserm Anherrn mache. Aber Bileam ist eigentlich unser wahrer Familiennahme, den wir hernachmals, ich glaube, zu den Zeiten der Reformation, da man so gerne die deutschen Nahmen ins Lateinische und Griechische übersezte, in Nicolai verwandelt haben, und zwar aus Haß gegen die Juden, und um nicht für Juden gehalten zu werden.

dacht zugezogen. Ich habe oben erwiesen, daß dieses Uebel weiter um sich gegriffen, als man denkt: und wird mans wol nun noch unglaublich finden, daß seine beyden vertrautesten Freunde, der Dr. Biester und der Oberconsistorialrath Gedike des heimlichen Judenthums nicht weniger verdächtig sind? Beyde Freymäurer, ja der leztere gar Logenmeister! so leidet die Sache keinen Schatten von Zweifel mehr. Man kennt ja überdem den Proselytenmachergeist der Illuminaten, und da Bruder Lucian, als ein wahrer Abgesandter der unbekannten erlauchten Obern in Leipzig für den Illuminatismus Proselyten zu machen gesucht; sollte er denn wol müßig gewesen seyn, seine nächsten Freunde zu der alleinseeligmachenden Kirche des auserwälten Volks zu bringen? Ueberdies, so hat der Doktor Stark den Illuminatismus der beyden Herausgeber der Monatsschrift so klar bewiesen, daß dagegen nichts eingewendet werden kann. Wenn auch die Aeußerung, daß der Nahme Jesu in zwanzig Jahren nicht mehr religiös genannt werden soll, das antichristische Judenthum nicht klar an den Tag legte; so muß jedem der Gelegenheit gehabt, in das verborgene Dunkel der geheimen Gesellschaften einzudringen, der Verdacht, daß auch diese beyden Männer, die zu dergleichen verdächtigen Gesellschaften gehören, und des so sehr verdächtigen Lucians Muths- und Bundesverwandte

sind, zu dem heimlichen Judenthume gehören, sehr gegründet seyn. Man kann nicht einwenden, daß dies unmöglich sey, weil diese beyden Männer sich den Rosenkreuzern, von welchen das heimliche Judenthum (siehe oben) erwiesen ist, aus allen Kräften widersezt, und sie auf alle erdenkliche Weise in den Augen der ehrliebenden Welt zu ruiniren gesucht. Denn sie haben es uns ja selbst gesagt, daß die am mehrsten einander entgegenstehenden Gesellschaften doch zu einem Zwecke der hohen Obern arbeiten können, und daß dieselben ein von ihnen herrührendes System nach Gefallen einführen, stüzzen und wieder einreißen lassen, wie sie es ihren Absichten für dienlich halten. Da nun die verborgenen Väter (Avoseinu), die alle geheime Gesellschaften dirigiren, Juden sind, so ist daraus, daß die Herausgeber der Monatsschrift die Rosenkreuzerey so arg verfolgt, nicht zu schließen, daß sie keine Juden sind; man muß vielmehr schließen, daß sie wirkliche Juden sind, und sich als dürre Stäbe in den Händen der unbekannten Väter, der Rabbinen brauchen lassen. Es sollte mich sehr freuen, wenn sie sich von diesen Verdacht zu reinigen im Stande wären; indessen ist es leider! sehr wahrscheinlich, daß sie nicht weniger als der verdächtige Bruder Lucian in diesen geheimen Gesellschaften ihr Präputium eingebüßet haben!

Man würde sich freylich sehr irren, wenn man von solchen Sachen, die so sorgfältig im Dunklen gehalten werden, ganz klare Beweise verlangen wollte: man kann davon nur abgerissene Stücke, halbe Data und Bruchstücke liefern; aber diese werden jedem, der die Sache recht überlegt, schon hinreichend seyn, um daraus ein vollkommenes Ganzes zu schaffen. Man bedenke doch, wie sehr sich der Oberconsistorialrath Gedike des vormaligen Joseph Steblizki in Oberschlesien annimmt, der wirklich aus einem Christen ein Jude geworden! Er nennt seinen Entschluß ein Jude zu werden, einen Glaubensheroismus: er zieht sogar das Judenthum dem Christenthum vor, weil es keine Propaganda und keine Gesellschaft der reinen Lehre habe, ja er äußert die höchstbedenkliche und weitaussehende Hofnung, daß es noch bald dahin kommen werde, daß der Jude darum, weil er beschnitten ist, nicht weniger gelten werde *). Gewis, wenn sich jemand so vortheilhaft für einen erklärt hätte, der vom Protestantismus zum Pabstthum übergegangen; so würde mit Recht das heimliche Pabstthum eines solchen keinem Zweifel ausgesezzet seyn. Was kann man denn nun bey diesen höchstbedenklichen Aeußerungen zum Vortheil des Judenthums mit eben solchen Gründen anders schließen,

*) Berlinsche Monatsschrift, August 1786. S. 152 ff.

als daß der Oberconsistorialrath Gedike außer allem Zweifel auch die schändliche Operation an sich vollziehen lassen, und wirklich ein heimlicher Jude sey? Und hält man dazu, daß der Dr. Biester im Jahr 1782 sich verschiedene Monathe in Schlesien (in dem Lande wo Steblizki noch lebt) aufgehalten, und von da an seinen Freund Gedike geschrieben, so steigt die Vermuthung zur Gewisheit, daß er dort, wo man wegen der nahen Nachbarschaft mit Pohlen leichtlich einen geschickten Beschneider finden kann, die Beschneidung erhalten habe. Noch mehr wird man in diesen Vermuthungen bestärkt, wenn man die Monatsschrift dieser beyden Herrn etwas genau beleuchtet. Man findt in derselben nicht nur die nemlichen Lobsprüche, die Nicolai dem Juden Moses Mendelssohn beylegt, und diesen Juden mit Spalding zusammenpaart; sondern dieser Jude erscheint auch als Mitarbeiter, und liefert einen Aufsaz über die Aufklärung, desgleichen einen andern, wie man der Schwärmerey entgegen arbeiten solle *), arbeitet also mit jenen Herren zugleich an der unter den Christen zu machenden Aufklärung, und sein Vorschlag wird genau befolgt. Würde nicht ein jeder protestantische Journaliste, der mit Ruhm des Pater Sailers gedächte, und einen von demselben

*) Sept. 1784. Febr. 1785.

herrührenden Aufsaz über die Aufklärung seiner Zeitschrift einverleibte, und seinen Vorschlägen folgte, mit Recht des heimlichen Jesuitismus verdächtig seyn, und die Aufklärung eine jesuitische Aufklärung heißen? Sehr gegründet ist also der Verdacht, daß diese Aufklärung eine jüdische Aufklärung ist, und daß die Herausgeber der berlinschen Monatsschrift, die mit dem Stockjuden Moses Mendelssohn in einer so verfänglichen Verbindung standen, heimliche Juden sind. Dieser Verdacht wächst aber noch mehr, wenn man verschiedene andere bedenkliche Aeußerungen der Monatsschrift in Erwägung zieht, als da es den Christen sehr verarget wird, ja sie sogar unter die Samariter gesezt werden, weil sie die Juden nicht für Brüder erkennen wollen *). Welche äusserst verfängliche Einladungen zum Judenthum, daß es gar kein Bedenken habe, wenn man ein Jude werden wolle; man brauche denn nur sein Schuzgeld abzutragen und habe eine glänzende Laufbahn vor sich, man könne Hoflieferant und Entreprenneur aller Fabricken, oberster Münzdirector, ja der Sache nach gar Minister werden **)! Wem fällt nicht der Jubel auf, den diese Herren darüber anstimmen, daß dem Juden Moses Mendelssohn in einem Rescript bey Gelegenheit des Judeneides ein

*) Mai 1785. **) März 1784.

Lob ertheilt wird, wobey sie eben so auffallend den Christen schuld geben, als schränkten sie alle moralische Vollkommenheit nur blos auf die Christen ein. Ja es wird sogar als ein Beweis von Geistesgröße angegeben, daß man den Juden zu Rathe zieht, und seinem Rathe folgt *). Man spricht schon von förmlicher Anlegung einzelner Judenstädte und Dörfer **). Welch ein weitaussehendes Project! Denn besorgt man mit Grunde, daß die Protestanten durch die Katholiken verdrängt würden, wenn man sie in einem protestantischen Lande sich festsezzen ließe, und hat man einen Journalisten, der solch Project dem Volke durch ein beliebtes Journal annehmlich macht, mit gutem Fug für einen heimlichen Päpstler zu halten: Bey Gott! das Project mit den Judendörfern und Städten, ist, da sie sich wie die Kaninchen vermehren, noch weit gefährlicher, und die Herausgeber der berlinschen Monatsschrift haben sich durch die Empfehlung desselben, des heimlichen Judenthums äußerst verdächtig gemacht. — Muß es nicht einem jeden auf die Zeichen unserer Zeit aufmerksamen Leser hoch befremden, wenn er findet, daß in der berlinschen Monatsschrift gezeigt wird, daß auch Juden sich sehr gut zu Kriegsdiensten schicken; dies wird mit einem Juden, der unter dem Woldeckschen,

*) Februar 1785. **) Januar 1785.

und einem, der unter dem Thunaschen Regiment in Preußen gedient, bewiesen, und von einem Juden, der unter den Franzosen, beym Regiment Foix gedient, wird gesagt, er habe bey seinem Tode nur Leute unserer Religion, nemlich der jüdischen, um sich haben wollen *). Dies wird aber noch weit befremdender, wenn man bedenkt, daß was die Herausgeber der Monatsschrift nur vorläufig von der Geschicklichkeit der Juden zu Kriegsdiensten insinuirten, im Jahre 1788 im Oesterreichschen wirklich von den Juden vollzogen wird, wo sie sich zu Hunderten unter den Truppen anwerben lassen, und um nicht abgewiesen zu werden, sich äußerlich zum Christenthume bekennen und sich taufen lassen. Daher geräth man auf den sehr gegründeten Verdacht, daß diese Herrn mit den Oesterreichischen Juden in der genauesten Verbindung stehen müssen. Und was für ein Band kann sie mit denselben verbinden, als die Beschneidung? Man bedenke hiernächst die häufigen Bestreitungen des Christenthums, die in der berlinschen Monatsschrift vorkommen, wie die Lehren der christlichen Kirche darin angegriffen und lächerlich gemacht werden; man ziehe in Erwägung, daß die beyden Judenärzte Herz und Oppenheimer in dem Streit über den Magnetismus und wegen des Luft-

*) August 1785.

salzes des Baron von Hirschen, sogleich den beyden Herausgebern der Monatsschrift zum Succurs herbeygeeilet sind; so kann das heimliche Judenthum dieser Männer keinen Zweifel leiden. Und hat nicht der Doktor Biester noch im vorigen Jahre seine gelehrte Reise in Gesellschaft des berlinschen Juden Itzig gemacht? Was aber nicht nur ihre Vorliebe und ihren Hang zum Judenthum, sondern ihren wirklichen Uebertritt, und daß sie die heimliche Absicht haben, uns alle mit hinüber zu ziehen, zur ungezweifelten Gewisheit erhebt, ist dieses, daß sie sogar den Vorschlag gethan haben, daß die Christen den Juden ihre Kirchen zur Haltung ihres Gottesdienstes einräumen sollten *), wobey sie zugleich erklären, daß man weit eher den Juden, Mahommedanern und Naturalisten dieses zugestehen könne, als den Katholiken. Wer sieht das nicht, daß Mahommedaner und Naturalisten nur hier so pro forma mit angeführt sind, um die Juden zu decken, und daß man diesen leztern eigentlich allein unsere Kirchen einräumen will? Ich habe mich, da ich diesen befremdlichen Vorschlag hörte, sogleich bey unserm Herrn Prälaten, einem in der Geschichte sehr erfahrnen Manne darnach erkundigt, ob wol je ein Beyspiel vorhanden wäre, daß Juden in einer christlichen Kirche sollten ihren Gottesdienst gehalten haben?

*) Februar 1784.

Aber er hat mich des Gegentheils überzeugt und versichert, daß solcher Vorschlag nur allein von Leuten herkommen könnte, die dem Judenthum geneigt wären. Wo man die Juden duldet, erlaubt man ihnen auch ihren Gottesdienst, sie mögen denselben in Häusern oder eigenen Synagogen halten. Es ist also gar kein Grund vorhanden, ihnen unsere Kirchen einzuräumen, wenn man nicht die heimliche Absicht hat, daß sie uns unsern Besiz streitig machen, ja gar aus unsern Kirchen verdrängen sollten. Kann wol ein Mensch solchen Plan haben, ohne zugleich sich als einen Juden offenbar zu bekennen? Sind schon diejenigen des heimlichen Katholicism verdächtig, die anrathen können, den Katholiken den Gottesdienst in den evangelischen Kirchen zu verstatten, an solchen Orten, wo die Katholiken keinen Plaz zur Haltung ihres Gottesdienstes haben; so müssen in Wahrheit diejenigen des heimlichen Judenthums noch weit mehr verdächtig seyn, die den Christen anrathen können, daß sie den Juden, die doch ihre Schulen und Synagogen haben, ihre Kirchen zum Gottesdienst einräumen sollten! Es ist nun, nachdem man lange genug dieserwegen im Finstern getappt, bekannt geworden, daß der Doktor Biester eigentlich jener Akatholikus Tolerans ist, der diesen Vorschlag gethan hat, und das heimliche Judenthum desselben ist also hiermit noch mehr erwiesen.

Es thut mir im Ernst wehe, daß ich genöthigt gewesen bin, diese drey Männer nahmentlich als solche bekannt zu machen, die des heimlichen Judenthums höchstverdächtig sind. Man könnte gar leicht auf den Gedanken gerathen, daß Nebenabsichten von meiner Seite dabey obwalteten: So hat man den Herren Biester und Gedike nachgesagt, daß sie aus purer Gewinnsucht ihr Journal schrieben, indem sie für den Bogen zwey Louisd'or erhielten und also um sich zu bereichern Pasquille auf ehrliche Leute machten; ob sie gleich theuer versichern, daß sie des allgemeinen Bestens wegen schreiben. So hat mans auch meinem unglücklichen beschnittenen Nahmensvetter gemacht, und ihm Schuld gegeben, daß er mit seiner Reisebeschreibung die Leute ums Geld schneuze, da er doch wie ich gewis weis, versichert, daß er noch Schaden dabey leide, ob er sie gleich nur auf Löschpapier drucken lassen, und blos des allgemeinen Bestens wegen so viel von Katholiken und Jesuiten darin erzält. Man könnte mirs eben so machen, und sagen, ich ärgere mich nun nur, daß ich durch die Reisebeschreibung meines Nahmensvetters an der Herausgabe meiner Reisebeschreibung gehindert worden; es ärgere mich, daß mein Projekt wegen der Bebenhäuser Monatsschrift durch die Berlinsche zu Wasser gemacht worden, darum verläumde ich nun diese Männer als heimliche Juden,

und habe die ganze Sache mit dem heimlichen Judenthum erdichtet, theils um mich an jenen Männern zu rächen, theils um mir dadurch etliche Groschen zu verdienen, und meiner etwa noch herauszugebenden Reisebeschreibung und Monatsschrift mehr Leser zu verschaffen. Aber ich versichere heilig, daß an allem diesem nichts ist, sondern daß allein die Gefahr der christlichen Kirche und das wahre Wohl derselben, was mir sehr am Herzen liegt, mich zu dieser Entdeckung bewogen. Denn da alle christliche Lehrer schlafen, oder nicht sehen wollen, so ist es Pflicht für jeden, der die Gefahren kennt, die Welt darauf aufmerksam zu machen, und Publicität ist das einzige Heilungsmittel gegen diese fürchterliche Krankheit. Ich brauche auch gewis nicht zu einem so elenden Mittel zu greifen, daß ich um meiner Reisebeschreibung und Monatsschrift, wenn ich sie ja noch herausgeben sollte, Leser zu verschaffen, den Herrn Nicolai mit seiner Reisebeschreibung und die Herrn Gedike und Biester mit ihrer Monatsschrift verdächtig machte. Meine Freunde haben mich längst darüber beruhigt, und mich versichert, daß diese beyden Werke, von denen man der Welt einbilden mögte, daß sie mir ein Dorn im Auge wären, gar bald eben dazu würden gebraucht werden, wozu Herr Nicolai auf seiner Donaureise die Makulaturbogen vom Sebaldus Nothanker ge-

braucht, ja daß sie gar noch ein schmuzzigeres Ende nehmen würden: auch soll die Haude und Spenersche Buchhandlung, weil sie dieses Ende der Monatsschrift vorhergesehen, dazu ein so handliches Format gewält haben. Es ist also gewis nicht Gewinnsücht, Neid und Rache, die mich beseelt diese wichtige Entdeckungen kund zu machen, sondern allein Liebe zur Wahrheit, und das Beste der christlichen Kirche, und wenn man mich als einen gutmüthigen Forscher und freymüthigen Entdecker bisher unbekannter Sachen nun dieserwegen anfeindet, kann ich es gelassen ansehen. Es ist ja ein bekannter Spruch: Wer die Wahrheit sagt, wird mit Steinen geworfen. Als ein Freund von Denksprüchen hatte ich sonst nur auf meine Butter- und Heringstonnen sezzen lassen: *Aliis inserviendo consumor!* nun aber habe ich diesen herrlichen Spruch sogar unter mein Petschaft stechen lassen. Es ist auch mit dem heimlichen Judenthum gewis nicht eine leere Erdichtung. Ich bin fest überzeugt, daß jeder, der in das geheimnisvolle Dunkel der geheimen Verbindungen einzudringen Gelegenheit gehabt, am Ende in demselben allenthalben das Judenthum wird gefunden haben. Auch habe ich es in dieser kleinen Schrift so überzeugend dargethan, daß im Freymäurerorden, bey den Rosenkreuzern, Tempelherrn, Illuminaten, Eingeweihten aus Asien, kurz in allen gehei-

men Gesellschaften, es eigentlich auf die Wiedereinführung des Judenthums abgesehen ist. Klar, und fest, und unumstößlich habe ich die Wirklichkeit des heimlichen Judenthums bewiesen. — Auch ist mir noch von meinen Freunden versichert worden, daß Doktor Biester aus aller Contenance gekommen ist, als ihm die kleine Schrift: authentische Nachricht von den Brüder-Eingeweihten aus Asien dedicirt worden, worin das Judenthum dieser geheimen Verbindung der Welt bekannt gemacht ist. Ich würde hierüber noch mehr sagen, aber Diskretion verbietet mir, Privatbriefe bekannt zu machen, und deswegen mag ich auch nicht sagen, was mir viele in der gelehrten Welt berühmte Männer, denen ich meine Entdeckung eröfnet, darüber geschrieben, und wie sie mich ermuntert haben in meinen freymüthigen und gemeinnüzzigen Untersuchen fortzufahren. Nur das einzige will ich anführen, daß der vortrefliche Geßner in Zürich, von dem uns Herr Hottinger versichert, daß er sich darüber, daß er noch vor seinem Ende den großen Biester zu sehen bekommen, so gefreuet, als sich Jacob freuete, Josephs Angesicht noch gesehen zu haben, es kurz vor seinem Ende herzlich bedauert, daß er mich nicht zu sehen bekommen, weil meine Entdeckung, von welcher er gehört, noch viel wichtiger wäre. Was würde er nicht gesagt haben, wenn er noch die Herausgabe die-

dieses Büchleins erlebt hätte! Man darf auch nur mit einiger dazu erforderlichen Richtung und Seelenstimmung durch Deutschland reisen, so wird es jedem, der auf die Zeichen unserer Zeit merkt, sonnenklar einleuchten, daß die Sache das geheime Judenthum angehend, wahrhaftig nicht Chimäre, nicht Erdichtung, nicht ein Gespenst ist; sondern daß vielmehr das heimliche Judenthum aller Orten die bedenklichsten Fortschritte gemacht hat, und wer dies Büchlein lieset, wird gerne bekennen, daß es darin weit gründlicher, als der heimliche Katholicismus bewiesen ist. Und was hätte ich nicht noch alles liefern können, wenn aus meiner projectirten Monatsschrift was geworden wäre. Freunde der Wahrheit, der Aufklärung, des Christenthums würden mir von allen Orten her mit ihren Beyträgen an die Hand gegangen seyn, und mir sogar berichtet haben, was in vermischten Gesellschaften geredet worden, da ich jezt nur alles aus mir selbst nehmen muß. Doch ich mag ja diese Saite nicht gerne berühren, weil, wie gesagt, man gar leicht die Folge ziehen mögte, als hätte ich gegen meinen Nahmensvetter Nicolai, gegen Biestern und Gedike einen persönlichen Widerwillen. Gott weiß, daß ich alle Persönlichkeiten haße, insoferne sie Persönlichkeiten sind, und daß ich diese Männer genannt, und als solche die des heimlichen Judenthums sich verdächtig gemacht, bekannt gemacht habe, ist blos

geschehen, weil solche Thatsachen am besten geschickt sind, das Publikum aufmerksam zu machen, und es von der Wirklichkeit jenes im Dunklen fortwirkenden Uebels zu überzeugen. Denn mit dem bloßen Demonstriren ist es wie man an Garve gesehen, gar nicht ausgemacht. Thatsachen sind das Wesentliche. Eine einzige Thatsache ist im Stande ein ganzes Bollwerk von Demonstrationen niederzureißen. Zudem versichere ich heilig, daß ich von allem *animo injuriandi* ganz entfernet bin, und daß ich lediglich diese Sache, die man sich bisher nur ins Ohr gesagt haben mag, darum zur Sprache gebracht, um diesen Männern Gelegenheit zu geben sich zu vertheidigen, und daß es mir herzlich lieb seyn wird, wenn sie sich vollkommen zu rechtfertigen und es darzuthun im Stande sind, daß sie keine heimliche Juden sind. Indessen muß ich doch und zwar nicht ohne inniges Bedauren gestehen, daß ich nicht einsehe wie sie sich gegen so vieles was wider sie spricht, und sowohl aus ihrem geheimen Betragen als aus ihren öffentlichen Schriften von ihrem Judenthum hervorleuchtet, werden hinreichend rechtfertigen können. Claudius berief sich als man ihn des heimlichen Katholicism verdächtig machte, auf seine Frau, daß dieselbe nichts katholisches an ihm gesehen und dabey bliebs. So mögten sich auch diese Herrn auf ihre Weiber berufen, daß sie nicht beschnitten sind: und ich würde

selbst die Madame Nicolai, die Madame Gedike, die Madame Biester zur Ablegung eines solches Zeugnisses auffodern. Aber wie gesagt: der Fall ist verschieden. Denn können die Juden in Portugall und Spanien von ihren Rabbinen Dispensationen erhalten auf christliche Weise zu leben; warum sollte was in Spanien und Portugall möglich ist, auch nicht in Berlin möglich seyn? Und wenn das ganze Collegium medicum in Berlin von diesen Herrn ein Zeugnis ablegte, daß sie noch alle drey ihr Präputium haben; so ist darum noch lange nicht ausgemacht, daß es noch dasselbe ist, welches sie mit aus Mutterleibe gebracht, da (siehe oben) die Juden das Kunststück wissen, sich, wo's nöthig ist, eins wieder zu machen.

Was mich noch am mehrsten mit der Hofnung geschmeichelt hat, daß diese Herrn sich vollkommen und genugsam würden rechtfertigen können, und was auch vielleicht die ganze Welt für den entscheidensten Beweis ansehen wird, daß sie keine Juden sind, das ist der große Eifer, den sie für das Christenthum und besonders für den Protestantismus so oft bezeugt haben, und die Hezze, die sie wider die Katholiken und Jesuiten angestellt haben. Sollte es möglich seyn, wird man sagen, daß diese Männer, die so denken, so handeln, so thätig für die Erhaltung der evangelischen Lehre streiten, zum Beriß-Milah gehören und heimliche Juden seyn sollten? Ich selbst habe

dies Argument für ganz unwiderleglich gehalten. Aber leider! sehe ich nun, daß auch dieses sie nicht retten kann, sondern vielmehr einen noch stärkern Grund des Verdachtes wider sie angiebt. Denn es ist ja Weltbekannt, mit welchem Eifer der berühmte englische Lord George Gordon für die Aufrechthaltung des Protestantismus in England gestritten, so daß man ihm, wie vormals unter Carl II. dem bekannten Schaftsbury, den Nahmen des protestantischen Lords hätte geben mögen. Es ist bekannt, wie sehr er sich dem Katholicismus entgegengesetzt, so daß unter seiner Anführung der Londener Pöbel einen förmlichen Aufruhr wegen der Katholiken erregte, und Häuser in Brand gesteckt wurden. Es ist bekannt, mit welchem Seherblick er allenthalben die Jesuiten und Katholikken nachzuspüren wuste, sogar daß er in dem unglücklichen Feldzuge in Amerika, in dem nachtheiligen Frieden mit Frankreich, in der Abtretung der Holländer von der englischen Alliance, bey den holländischen Unruhen, kurz allenthalben Katholiken und Jesuiten manövriren sahe. Und dieser Lord Georg Gordon, wie hat er endlich sich gezeigt? Als einen Juden! — als einen Juden! Er heißt Mosche ben Gordon! Er ist heimlich vom Christenthum abgefallen, und hat eben den Glaubensheroismus bewiesen, den Joseph Steblizki in Oberschlesien bewiesen, und hat sich beschneiden lassen. Wahrhaf-

tig! dieser Lord Gordon, der auch so lange die Maske eines Eiferers für den Protestantismus und des muthigen Bestreiters der Katholiken und Jesuiten sich vors Gesicht gehalten hatte, schlägt mit einmal alles nieder, was man von dieser Seite zum Vortheil meines unglücklichen Nahmensvetters, und des Dr. Biesters, und Gedikes vorbringen mögte, und bestärkt nur noch mehr den wider sie so äußerst gegründeten Verdacht. Man halte doch das Verhalten dieses zum Juden gemachten englischen Lords mit dem Verhalten jener Männer zusammen, und man wird im Plan, und der ganzen Denkungsart die genaueste Uebereinstimmung finden, welches auch schon Dr. Stark, Wekhrlin und andere gezeigt haben. Ja selbst der Dr. Biester hat sich nicht gescheuet, sich dieses vormals schon so verdächtigen, und nachmals endlich als wirklichen Juden der ganzen Welt bekannt gewordenen Gordons gegen den Herrn Professor Garve anzunehmen, und diesen zu fragen, ob man wohl behaupten könne, daß die Leute so ganz unrecht haben und es so ziemlich wahrscheinlich zu machen wissen (welches nemlich alles dieser Gordon gethan hat), daß die heimliche Parthey der Katholiken in England jezt ungemein zahlreich und von großem Einfluße auf politische Angelegenheiten sey *)? Da

*) Berl. Mschrift Julius 1785. S. 78.

nun dieser Gordon eben so wie die Berliner für den Protestantismus gefochten, und die Katholiken und Jesuiten bestritten, und doch am Ende als ein Jude befunden worden; wird denn dieser Eifer für die protestantische Lehre, diese Herrn, wenn sie auch noch so viel und heilig denselben bezeugen, von dem Verdacht des heimlichen Judenthums freysprechen können, in welchen sie durch ihr geheimes und öffentliches Betragen gerathen sind? Ja wird dieser Verdacht nicht vielmehr durch das erschreckliche Beyspiel dieses Gordons stark vermehrt, und gros bestärkt? und muß nicht jeder unbefangene um seine Religion bekümmerte Leser auf den jedem so nahe liegenden Gedanken kommen, daß diese Männer, die mit dem Georg Gordon in so vielen Stücken übereinstimmen, wie er, den noch gar nirgends geängstigten Protestantismus in Schuz nehmen, wie er, die ganze Welt in Aufruhr bringen, wie er, allenthalben den Katholiken und Jesuiten mit der Geissel aufm Rücken sind, wie er, allenthalben Katholiken und Jesuiten machiniren sehen, wie er, auch von dem Einflus derselben auf die englischen und holländischen Staatsangelegenheiten reden, und ihn und seine Adhärenten in Schuz nehmen, eben das heimlich sind, was Lord George Gordon war, nemlich heimliche Juden und sich nächstens öffentlich dafür erklären dürften? Ja hat man nicht die gröste Veranlassung zu vermuthen, daß hin=

ter beyden die Juden ihr böses Wesen trieben, und so wie die ganze Gordonsche Tragicomödie, wies nun, da Gordon sich öffentlich als Jude bekannt, am Tage liegt, ihr Werk war, also auch die Tragicomödie, welche die Berliner über den heimlichen Katholicismus gegeben haben, das Werk der Juden sey? Die Leser mögen entscheiden, ob dieses nicht glaublich sey, und ob der Verdacht noch höher steigen könne, als er eben durch dasjenige steigt, was diese Herren zu ihrer Rechtfertigung anführen mögten. Was zu erwarten ist, das ist, daß sich diese Männer am Ende, so wie der ihnen von so vielen Seiten ähnliche Gordon über alles wegsezzen, die Maske ablegen und sich öffentlich als Juden bekennen werden. Es ist nur zu wünschen, daß dieses nicht alsdenn erst geschieht, wenn es zu spät ist, und das Uebel schon zu weit um sich gegriffen hat als daß man es heilen könnte. Ich hoffe, daß ich, ob ich mich gleich als Gelehrter noch eben nicht viel gezeigt habe, doch nicht so sehr allen Nahmen und Credit verlohren habe, daß man bey mir irgend eine niedere Absicht vermuthen könne; vielmehr wird jeder der mich kennt, mir das Zeugnis geben, daß ich alle Persönlichkeiten haße, und daß ich aus reiner Liebe und Eifer für die christliche Kirche der Welt diese Entdeckung mache: ich wünsche, auch daß die Männer, die sich des heimlichen Judenthums so sehr verdächtig gemacht haben, sich von allem Ver-

dachte gänzlich mögten reinigen können. Denn können sie aber auch wahrhaftig nicht genug eilen, um ihre Unschuld darzuthun und das christliche Publikum öffentlich zu beruhigen, da diese Sachen doch leider! nun einmal zur Sprache gekommen sind, und kein andrer Weg übrig war, die Welt zu warnen, und sie auf die im Verborgenen herumschleichenden jüdischen Proselytenmacher, die immer das Beschneidungsmesser zur Hand haben aufmerksam zu machen, als der Weg der Publicität.

Ob ich gleich, wie der Leser schon gleich im Anfange meines Büchleins gesehen hat, darin viel Aehnliches mit meinem Nahmensvetter in Berlin habe, daß ich viele Bücher gelesen; so mag ich mich doch nicht gerne mit den eigentlichen Gelehrten in Streitigkeiten einlassen. Ich kanns indes doch nicht unterlassen über das Buch des Doktor Starks über den Kryptokatholicismus ꝛc. eine wichtige Anmerkung zu machen. Da er sich doch nur selbst allein hätte vertheidigen sollen, so ist er so dreiste die Herausgeber der berlinschen Monatsschrift und meinen Nahmensvetter, als Deisten und Naturalisten zu verschreyen und sie zu beschuldigen, als wollten sie die Naturalisterey einführen, und hätten hiezu die ganze Sache von dem heimlichen Katholicismus erdichtet. Wir Gelehrte sind wegen dieser Auflage sehr verschiedener Meynung gewesen: einige die es

mit den Berlinern halten, haben geradezu behauptet, es sey nicht wahr, sie wären keine Deisten oder Naturalisten, sondern eigentlich die rechten Christen, und Doktor Stark handle nicht recht, daß er unschuldige Leute verkezzere; andre, die es mit den Orthodoxen halten, sprachen, sie wären Naturalisten, ja noch was ärgers, wohl gar Fatalisten, und Doktor Stark hätte recht gethan, daß er die Kirche gegen diese Leute gewarnet: andere haben so zwischen beyde in die Mitte treten wollen, und haben gesagt, sie mögten wol Naturalisten, ja Materialisten seyn, aber es sey nicht recht, daß man sie darum verkezzere, man müsse jedem, seine Meynung wie sein Steckenpferd lassen, und wenn auch die Herrn Berliner sich einen protestantischen Domino angezogen hätten, so müsse man ihnen das zu unsern Zeiten nicht so übel nehmen, unsre Anonymitäts Zeiten seyen einem beständigen venetianischen Carneval gleich, und hätten auch die Herrn Berliner ein bischen gelogen, so wären nicht sie sowol als vielmehr das Publikum seines Badotismus wegen anzuklagen. Ich bin ganz anderer Meynung: ich halte die Herrn Berliner, nicht für Naturalisten, nicht für Materialisten, nicht für Deisten, nicht für Fatalisten: ich glaube auch nicht, daß die Sache mit der geheimen Proselytenmacherey ein Gespenst, eine Chimäre, Erdichtung ist, sondern sie ist was sehr

reelles: ich glaube nicht, daß der Doktor Stark recht gethan, die Herrn Berliner des Naturalismus wegen anzuklagen; ich glaube auch nicht, daß er unrecht gethan hätte, wenn er sie nicht angeklagt. Meine Meynung geht also von der Meynung aller Gelehrten die über diese Materie geschrieben haben, ganz ab. Sie ist kürzlich diese. Die Herrn Berliner sind nicht des Naturalismus, sondern des heimlichen Judenthums verdächtig. Will man sie deswegen zu Naturalisten machen und sagen, daß die böhmische Deisten mit den böhmischen Abrahamiten auch ganz nahe verwandt gewesen wären, und daß der Schwanz-Pastor Schulz bey Berlin, der doch ein Naturalist sey, dem Christenthum und Christo eben die Vorwürfe mache, die ihm von den Juden gemacht würden, so habe ich nicht viel dagegen; alsdenn würden sie Naturalisten seyn, weil sie Juden sind, und könnten der Auflage des Doktor Starks am besten dadurch entgehen, daß sie mit desto größerer Strenge das mosaische Gesez beobachten, worüber sich die naturalistischen Juden gemeiniglich wegzusezzen pflegen. Die geheime Proselytenmacherey ist gewis kein Gespenst und Erdichtung; aber sie geht nicht sowol den Katholicismus als vielmehr den heimlichen Judaismus an, und alles was den Herrn Berlinern bey dieser Gelegenheit zu Last fällt ist nur die Kleinigkeit, daß sie die Aufmerksamkeit des Publi-

kums von dem Gegenstande abgezogen haben, wo eigentlich die wahre Gefahr ist, und sie auf einen andern hingelenkt haben, wo gar keine ist. Rief nicht la Tude, als er aus dem Gefängnisse zu Vincennes entwischte, überlaut: Halt! halt! den Entlaufenen! ob er gleich selbst der Entlaufene war? Und endlich ist Doktor Starks Anklage der Berliner sehr ungerecht, da er sie einer Sache wegen angeklagt, die ihnen nicht zur Last fällt, und dagegen etwas aus der Acht gelassen, was ihnen zur Last fällt, und weswegen er sie ungeachtet des Maskenrechts, und obgleich solche verborgen gehaltene Sachen, wie z. E. die Beschneidung, mit unter das Maskenrecht begriffen werden könnte, billig hätte anklagen können und müssen.

Wir leben indessen leider! in solchen Zeiten, wo unsre Theologen schlafen: Es ist also Zeit daß die Layen selbst sich der Heerde nur annehmen, und so geschahs, daß ich mich nicht habe entbrechen können, diesen abscheulichen geheimen Judaismus, als meine wichtige Entdeckung der Welt bekannt zu machen. Will man meine guten Absichten verkennen, so beruhige ich mich damit, daß ich meine Pflicht erfüllt. Das Publikum wird hieraus wohl erkennen, was es sich von meiner Reisebeschreibung und Monatsschrift zu versprechen haben würde: denn ich

habe noch viel, sehr viel in petto, womit es hervorzurücken jezt noch nicht Zeit ist. Um die Welt vorerst aufmerksam zu machen, habe ich indessen genug gesagt: vielleicht muntert nun meine Freymüthigkeit auch andere auf. *Il faut jetter une Sottise et voir qui la ramassera!* Sollten, wider all mein Hoffen und Vermuthen, doch unserm Publikum die Augen nicht aufgehen, und Männer und Weiber nicht herzustürzen, um das schon aus der Scheide gezogene gefährliche Messer abzuwenden; so beruhige ich mich damit, daß ich, wie gesagt, meine Pflicht gethan!

Dixi et salvavi animam meam!

Bayerische Staatsbibliothek München

500,-
Dez '85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Starck, Johann August von,

Christian Nikolai Buchführers zu Bebenhausen in Schwaben Wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Deutschland und aus Eifer für die christliche, vornemlich evangelische Kirche durch den Druck bekannt gemacht

Bebenhausen 1788

It.sing. 709 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467647-2
VD18 14517418-001